Morgenausgabe

Nr. 193 / A 98 — 45. Jahrgang

Wöchentlich 70 Pfg., monatlich 3,— M. im voraus zahlbar. Postbezug 3,72 M. einschl. Bestellgeld. Auslandsabonnement 5,50 M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Dienstag 24. April 1928

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Sozialistisches Wachstum.

Mehr sozialdemokratische Stimmen in Frankreich als vor der Spaltung!

V. Sch. **Paris**, 23. April. (Eigenbericht.)

Die im sozialistischen Parteisekretariat vorgenommene Zählung der für die sozialistischen Kandidaten in ganz Frankreich abgegebenen Stimmen ergibt ein bemerkenswertes und erfreuliches Resultat. Bis jetzt sind 1 620 000 sozialistische Stimmen gezählt, das sind 25 000 mehr, als die Sozialistische Partei am 16. November 1919 bei den ersten Wahlen nach dem Kriege erzielt hat, als sie noch nicht durch die Bolschewisten gespalten war. Dabei ist die Zahl der Wahlberechtigten seit 1919 kaum gestiegen. Ein Vergleich mit 1924 ist deshalb nicht möglich, weil damals die Partei zum großen Teil gemeinsame Listen mit den bürgerlichen Linksparteien gebildet hatte.

Es fehlen noch einige Ergebnisse aus den überseeischen Kolonien, in denen sozialistische Kandidaten in mehreren Fällen aufgestellt wurden, einer von ihnen ist bereits als gewählt gemeldet, nämlich der auf der westindischen Insel Guedeloupe aufgestellte ehemalige Generalsekretär der Kommunistischen Partei Frossard, der seit etwa drei Jahren wieder der Sozialistischen Partei angehört und seit einigen Monaten Redakteur am „Populaire" ist.

Die Konzentration der Linken.

Grenoble, 23. April. (Havas.)

Die radikale Partei des Departements Isère hat beschlossen, ihre im ersten Wahlgang in die Minderheit versetzten Kandidaten zugunsten der aussichtsreichsten sozialistischen Kandidaten im zweiten Wahlgang zurückzuziehen. — Auch aus Amiens werden bereits Einzelfälle von Verzichtleistungen radikaler Kandidaten zugunsten begünstigterer sozialistischer Kandidaten und umgekehrt gemeldet.

„Allein die Deutsche Volkspartei."

Ein Wahlaufruf und eine Kundgebung.

Die Deutsche Volkspartei hat unter Herrn Stresemanns Assistenz am Sonntag in Berlin eine Wahlkundgebung veranstaltet und bei dieser Gelegenheit ihren Wahlaufruf ausgehen lassen. Der Aufruf rühmt die Außenpolitik Stresemanns — allerdings ohne zu bemerken, daß die Sozialdemokratie für diese Politik schon kämpfte, als sie von der Volkspartei noch nach deutschnationaler Manier bekämpft wurde. Er fordert dann, „die Beseitigung der unmöglichen Grenze im Osten", ohne freilich zu sagen, auf welchem Wege die Erfüllung dieser Forderung erreicht werden kann. Innerpolitisch wird die „Stärkung der Reichseinheit" verlangt. In verhältnismäßig breiter Form wird dann die Frage des Reichsschulgesetzes abgehandelt:

Bei den Beratungen des Reichsschulgesetzes haben wir stets den christlichen Grundcharakter der Schule betont. Wir haben uns gewehrt gegen die Antastung der Schulhoheit des Staates, gegen die Klerikalisierung des Schulwesens, gegen die Verletzung der Lehr- und Gewissensfreiheit der Lehrer, gegen die unnötige Aufbürdung hoher Kosten auf die Gesamtheit der Steuerzahler durch Errichtung lebensunfähiger Zwergschulen. Wie wir für die Aufrechterhaltung der konfessionellen Schule eingetreten sind in den Gebieten, in denen sie dem Willen der Bevölkerung entsprach, ebenso haben wir uns für die Sicherung der christlichen Simultanschule dort eingesetzt, wo diese sich in jahrzehntelanger Entwicklung bewährt und dem konfessionellen Frieden gedient hat. Unser Ziel war das Zustandekommen des Reichsschulgesetzes auf der Grundlage der Reichsverfassung.

Das Gesetz ist gescheitert durch die Schuld derer, die überspannte klerikale Forderungen im Sinne der Schulbestimmungen des bayerischen Konkordats erhoben, die Koalition ohne Grund gekündigt und dadurch die Weiterberatung des Gesetzes verhindert haben.

Dagegen hat der Aufruf über die Sozialpolitik weiter nichts zu sagen als einige ganz allgemeine, zu nichts verpflichtende Redensarten. Bei der Wahlkundgebung feierte der christliche Gewerkschafter Gerhard die angeblichen sozialpolitischen Verdienste des Bürgerblocks. Darüber war der Fabrikbesitzer Hembeck aus Westfalen so gerührt, daß er Herrn Gerhard nicht nur in öffentlicher Rede dankte, sondern ihm auch „zum Zeichen der wahren Volksgemeinschaft" die Hand reichte. Es muß wahrhaft erhebend gewesen sein. Der Bericht verzeichnet „Stürmischen Beifall".

Als einmal in den Sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einem liberalen Verein ein Diskussionsredner die Sprache auf die Arbeiterfrage brachte, schnitt der Vorsitzende eine weitere Erörterung dieses Themas ab, indem er die Versammlung aufforderte, sich zu Ehren des braven Arbeiterstandes von den Plätzen zu erheben. Und so geschah es. Heutzutage reicht man sogar schon Arbeitervertretern öffentlich die Hand — da sieht man den Fortschritt!

Vom Kampf der Volkspartei gegen den Achtstundentag war am Sonntag in der Philharmonie nicht die Rede, ebensowenig von der Erhöhung der Zölle. Und Herr Stresemann hielt eine Ansprache, die zwar sehr schwungvoll war, aber lange nicht so interessant wie seine Rede vor den Vertretern der deutschen Provinzpresse am 21. März. Damals sagte der Führer der Volkspartei, die kapitalistischen Mächte hätten heute einen größeren Einfluß als je, und heutzutage komme es vor, daß hochangesehene Politiker zur Seite weichen müssen, um Männern Platz zu machen, die für das Mandat bares Geld zahlten. Dieses Thema wurde am Sonntag in der Philharmonie nicht weiter vertieft. Für eine Wahlkundgebung der Volkspartei wäre es ja auch so ungeeignet wie nur möglich gewesen.

Seinen bisherigen Ministerkollegen v. Keudell, Hergt, Schiele und Koch widmete Stresemann ein paar herzliche Abschiedsworte. Er sagte nämlich:

Es gibt manche Parteien, von denen wir mit Gretchen sagen könnten: Wir haben soviel für dich getan, daß uns zu tun fast nichts mehr übrig bleibt! Sonst säßen manche heute nicht im Sattel. Wenn sie nicht reiten können, wenn sie wieder herunterfallen, dann mögen sie liegen bleiben.

Es steckt Humor in dieser Aeußerung, aber auch eine ganze Dosis Zynismus. Die Volkspartei hat jahrelang mit einer Konsequenz, die man sonst bei ihr nicht findet, zum Bürgerblock getrieben. Ihr Führer gibt das zu, er gibt aber auch ganz vergnügt zu, daß der Bürgerblock eine Pleite gewesen ist. Trägt für den mißlungenen deutschnationalen Sonntagsritt nicht die Volkspartei die Mitverantwortung? Was sagt der Reitlehrer, Herr Scholz, dazu?

Vor dem zweiten Wahlgang.

Zusammengehen der Linken unabweisbar.

V. Sch. **Paris**, 23. April.

Im Laufe des Montag ist in der Beurteilung des Wahlergebnisses ein unverkennbarer Stimmungsumschwung eingetreten, der in allen Blättern von rechts bis links zum Ausdruck kommt. Der erste Eindruck in der Nacht vom Sonntag zum Montag stand im Zeichen der zunächst eingetroffenen Ergebnisse von Paris und Umgebung. Daher die Zufriedenheit der Rechten und die Gedrücktheit bei den Sozialisten, auf die vor allem das schlechte Abschneiden Leon Blums deprimierend wirkte. Inzwischen sind aber die Ergebnisse aus dem ganzen Lande eingetroffen, zuletzt die für die Partei sehr wichtigen Meldungen aus dem industriellen Norden und aus den ländlichen Gegenden Südfrankreichs. Es sind zwar dort fast ausschließlich Stichwahlen notwendig, aber in den meisten Fällen sind die Aussichten für die sozialistischen Kandidaten recht gut. Im Norden brauchten die Sozialisten allerdings wenigstens einen Teil der kommunistischen Stimmen, im Süden vielfach die radikalen Stimmen, um die reaktionären Kandidaten zu schlagen. In den meisten Fällen dürften sie diese Stimmen sowohl von der einen wie von der anderen Seite erhalten.

Die Parole Moskaus, die aussichtslosen kommunistischen Kandidaten aufrechtzuerhalten, ist einfach undurchführbar geworden; denn einmal würden sich die kommunistischen Wähler angesichts der drohenden reaktionären Gefahr zum großen Teil um diese Parole einfach nicht kümmern, auf der anderen Seite brauchen die Kommunisten unbedingt sozialistische Stimmen, um überhaupt Kandidaten im zweiten Wahlgang durchzubringen.

Da unsere führenden Genossen sich in ihren Prognosen unzweifelhaft getäuscht haben, wie sie selbst offen zugeben und besonders in der Hauptstadt wesentlich schlechter abgeschnitten haben als sie dachten, möchten wir diesmal nicht allzu fest auf den neuerdings wiedergekehrten Optimismus bauen, der sogar abermals die Möglichkeit eines sozialistischen Mandatszuwachses gegenüber der alten Kammer für gegeben hält. Aber noch charakteristischer sind die besorgten Kommentare der Rechtspresse, vor allem im „Intransigeant", über die Gefahr eines geschlossenen Vorgehens der Linksparteien, d. h. der Sozialisten mit den Kommunisten und der Radikalen mit den Sozialisten am nächsten Sonntag.

Alle Blätter stimmen ebenfalls darin überein, daß man einstweilen noch gar nichts sagen kann, daß der erste Wahlgang das Land in einen Zustand der Konfusion und Ungewißheit gelassen hat und erst der zweite Wahlgang das künftige Antlitz des Parlaments und die Regierungspolitik der nächsten Zeit entscheiden wird.

In den nächsten Tagen werden die sozialistischen Bezirksverbände zu den Ergebnissen des ersten Wahlganges Stellung nehmen und die Parole für den zweiten Wahlgang ausgeben. Nach den Beschlüssen des letzten Parteitages kann von einer einheitlichen Parole für ganz Frankreich nicht die Rede sein, vielmehr haben die einzelnen Bezirksverbände freie Hand. Auch innerhalb der einzelnen Bezirksverbände, namentlich in Seinedepartement, wird es eine einheitliche Taktik nicht geben, sondern man wird sich von Fall zu Fall in jedem einzelnen Wahlkreis entscheiden.

Eine vorläufige Zählung der im ganzen Lande erzielten sozialistischen Stimmen ergibt ungefähr 1 600 000 Stimmen. Die Kommunisten bleiben mit etwa 1 100 000 Stimmen erheblich dahinter zurück, allerdings haben sie rund eine Viertelmillion Stimmen gewonnen. Das haben sie vor allem der Unzufriedenheit der Massen über die Teuerung, der Empörung über die Verfolgungen durch die Regierung und über die maßlosen Gefängnisurteile der Gerichte zu verdanken. Außerdem ist nicht zu verkennen, daß die nicht immer konsequente Taktik der sozialistischen Fraktion in den letzten vier Jahren dazu beigetragen hat, den Kommunisten einen Stimmenzuwachs zu verschaffen. Man hatte

Morgen Mittwoch, Sportpalast, 19½ Uhr:

Sozialdemokratie und Wahlen!

Redner: Artur Crispien, Alb. Falkenberg, Gertrud Hanna, Franz Künstler, Toni Sender, Otto Wels.

Massenchöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Fanfaren-Bläser des Reichsbanners.

bei den letzten Wahlen das Linkskartell gebildet, zwar nicht überall, aber doch in den meisten Departements. Das war notwendig, um den Tücken des früheren Wahlrechts zu entgehen und auch, wie Leon Blum kürzlich mit Nachdruck betont hat, um durch eine Niederlage des nationalen Blocks die Friedenspolitik der Linken zu ermöglichen. Die logische Folge dieser Wahlkoalition wäre eine offene Regierungskoalition gewesen. Vor dieser Konsequenz ist man jedoch zurückgewichen, weil man angesichts der ganzen Tradition der französischen Partei eine innere Krise befürchtete. Man hat aber die Unterstützungspolitik gegenüber den Regierungen Herriot und Painlevé 1½ Jahre lang getrieben. Als Poincaré ans Ruder kam, ging man zur Opposition über, aber es war eine „loyale Opposition", die sich auf sachliche Kritik der Finanzmaßnahmen Poincarés beschränkte. Vielen Arbeitern genügte die sachliche Kritik an den Handlungen der Regierung nicht. Die wilde Opposition der Kommunisten sagte vielen Proletariern mehr zu. Dazu kommt noch, daß die Partei durch die Haltung Paul Boncours in Genf und durch das Militärgesetz, das nach ihm benannt wird, kompromittiert wurde. Endlich gab es gerade in den letzten Monaten wiederholt Fälle, in denen die Fraktion bei wichtigen Abstimmungen auseinanderfiel. Die Kommunisten hatten also verhältnismäßig leichtes Spiel, in den Wahlversammlungen die Sozialisten zu kritisieren. Unsere Genossen mußten infolgedessen den größten Teil ihrer Zeit in den Versammlungen dazu verwenden, die Taktik der Fraktion zu erklären und auch die Handlungen Paul Boncours zu entschuldigen. Das war nicht immer leicht.

So wird heute in der sozialistischen Parteileitung der kommunistische Stimmenzuwachs erklärt, der besonders in reinen Arbeitergegenden, z. B. in Nordfrankreich und in der Gegend von Limoges, die bisher sozialistische Hochburgen waren, unbestreitbar ist. Aus alledem läßt sich u. E. die Lehre ziehen, daß es für die Sozialdemokratie nichts Ungünstigeres gibt als eine Politik, die man weder als offene Koalition noch als rücksichtslose Opposition bezeichnen kann.

Auch deutschnational!

Die Alldeutschen, Herr Bang und die Deutschnationalen.

Der Alldeutsche Gesamtvorstand, Firma Claß und Co., hat eine Tagung in Eisenach abgehalten. Dabei teilte Herr Claß mit, daß die Deutschnationalen Herrn Bang die Spitzenkandidatur für Ostsachsen angeboten hätten, und daß die Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes Herrn Bang empfohlen habe, anzunehmen.

Auf dieser Tagung wurden die folgenden programmatischen Sätze geprägt:

„Uns scheint, daß wir in ziemlich unverschleiertem Bürgerkriege leben."

„Und wiederum die andere Frage: Gibt es überhaupt einen Ausweg aus all diesem Jammer? Sicher ist, daß der Ausgang des 20. Mai ihn nicht bringen wird. Möglich, ja in unserem Sinne hoffentlich, daß das geschlossene und entschlossene Auftreten des Landvolkes ihn bereitet. Gewiß, nach unserer Ueberzeugung aber wird allein die Diktatur unser Vaterland retten. Das müssen wir aus unserem Gewissen heraus auch heute aussprechen trotz allen Geschreis über angeblichen Hochverrat und geplante Putsche." (Justizrat Claß.)

„Nur durch das Schwert können wir wieder zur Freiheit und zu neuer Macht gelangen. Das walte Gott!" (Generaloberst v. Ejnem.)

Mit solchem Programm wird also der deutschnationale Spitzenkandidat für Ostsachsen in den Reichstag einziehen. Mit Gott für Krieg und Hochverrat!

Herr Bang stellt sich in bewußten Gegensatz zur Politik der Deutschnationalen in der Regierung. Nach der „Deutschen Zeitung" sprach er in Eisenach:

„Scharfe Kritik übte der Redner auch an den derzeitigen Führern der Landwirtschaft. Wie an einem militärischen Schießverbot, so könnte man auch an einem psychologischen Schießverbot zugrunde gehen. Ein großer Teil unseres Volkes werde heute bewußt zur Feigheit erzogen. Auch die deutsche Außenpolitik sei heute Feigheitspolitik. Man wolle zwar Politik machen, aber man wolle nicht Geschichte machen. Es fehle der Auferstehungswille. Diesen Lebenswillen gelte es in unserem Volke wieder zu erwecken."

Wenn nach der Meinung des Herrn Bang die Außenpolitik heute Feigheitspolitik ist, so ist dazu zu bemerken, daß heute und zwar schon seit mehr als einem Jahr vier deutschnationale Minister für diese Feigheitspolitik die Verantwortung mittragen. Herr Bang, der deutschnationale Reichstagskandidat, bezichtigt die Deutschnationalen der Feigheitspolitik!

Bauernfang.

Auf der sächsischen „Landvolkliste" steht der bisherige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Philipp. Herr Dr. Philipp trägt ein Janusgesicht. Er kommt auf eine „aussichtsreiche" Stelle — der Landvolkliste, und firmiert so als Kandidat der Christlich-nationalen Bauernpartei. Nichtsdestoweniger steht er an 28. Stelle der deutschnationalen Reichswahlliste. Er ist also deutschnational und vertritt gleichzeitig die Christlich-nationale Bauernpartei, woraus sich ergibt, daß die Firma der Christlich-nationalen Bauernpartei ein glatter Schwindel ist, der nur das Ziel verfolgt, die kleinen Bauern abzufangen, die sich von den großagrarischen Deutschnationalen doppelt und dreifach betrogen fühlen.

Wiederaufnahme des Hölz-Prozesses?

Aussprache mit dem Oberreichsanwalt.

Das Wiederaufnahmeverfahren zugunsten des zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Max Hölz scheint jetzt endlich in Gang zu kommen. Wie wir hören, fand am 21. April in Leipzig eine eingehende Aussprache zwischen den Verteidigern von Max Hölz, den Rechtsanwälten Apfel und Genossen Dr. Kurt Rosenfeld, mit dem Oberreichsanwalt Werner statt.

Die Oberreichsanwaltschaft wird jetzt zu der Frage der rechtlichen Zulässigkeit des Wiederaufnahmegesuchs Stellung nehmen, und es ist dringend zu wünschen, daß dem Wiederaufnahmegesuch endlich stattgegeben und in neuer Verhandlung unter größeren Rechtsgarantien als im Jahre 1921 vor dem Ausnahmegericht geprüft wird, ob das gegen Max Hölz damals ergangene Urteil noch aufrechterhalten werden kann.

Keudells politische Freunde.

Ein objektiver Minister!

Der Rote Frontkämpferbund stellt nach den Ansichten des deutschnationalen Innenministers eine Gefahr für den Staat und für den ruhigen Verlauf der Wahlbewegung dar. Keudell stützt diese Auffassung auf Vorkommnisse der letzten Zeit und auf Brandreden kommunistischer Weltrevolutionäre. Wenn diese Phrasen schon eine Gefahr für den Staat und den ruhigen Verlauf der Wahlbewegung darstellen und zu deren Unterbindung der Rote Frontkämpferbund verboten werden soll, dann hätte die Deutschnationale Partei und der Reichslandbund längst verboten werden müssen. Was sie sich in den letzten Wochen an unverantwortlicher Hetze gegenüber dem Staat geleistet haben, ist nicht mehr zu überbieten. Hier einige Proben:

In einer Generalversammlung des Landbundes des Kreises Delitzsch sagte der deutschnationale Rittergutsbesitzer von Alvensleben-Neugattersleben im Februar 1928: „Und wenn es sein muß, so werden wir uns auch nicht nur der geistigen Waffen bedienen ..." „Dann kämpfen wir mit anderen Mitteln, wie sie der Herrgott in unsere Hand gelegt hat."

Im gleichen Monat erklärte der bekannte Stahlhelmführer Düsterberg auf einer Tagung des Landbundes des Saalekreises in Halle: „Gehen Sie mit Hunderttausenden von uns auf die Straße, um Ihre Forderungen durchzudrücken, und wenn auch einige liegen bleiben. Sie werden hier viel erreichen."

Der Landbund der Ostpriegnitz ließ kürzlich einen Aufruf an den Berliner Anschlagsäulen plakatieren, in dem gesagt wurde: „Gnade Euch Gott, Ihr Berliner Volksverderber, wenn der Bauer aufsteht im Lande!" — Weiter heißt es dann: „Werdet aber auch geistig bereit, mit Euren Leibern den Kampf zu führen."

Im März sagte der deutschnationale „königliche Landrat" a. D. von Herzberg-Lottin nach der „Norddeutschen Presse" in Neustettin: „... dann werden wir noch irgendwo im Walde einen Stock finden, dann werden wir geschlossen zu Hunderttausenden nach Berlin ziehen, um dort, wie einst die schwedischen Bauern, unser Recht zu verfechten."

Der „Oberbarnimer Landbund" faßte am 5. März 1928 in Wriezen eine Entschließung mit folgenden Kernsätzen: „In allen Ortschaften ist der Kampf zu organisieren, insbesondere durch Sicherstellung der Nachrichtenübermittlung und der Marschbereitschaft aller 16- bis 60jährigen. Schriftliche Bereiterklärung ist zu fordern. Wir sind nicht gewillt, Zwangsmaßnahmen weiter zu ertragen. „Die Kuh bleibt im Stalle, der Stall bleibt unser." „Das System dieses Staates wird an der Dorfgemeinschaft scheitern."

Auf einer Tagung des Hannoverschen Landbundes in Göttingen sagte der Vorsitzende Cordes, ebenfalls deutschnational, nach einem Bericht der „Frankfurter Zeitung" vom 10. März 1928: „Wir lassen uns nicht von unserer Scholle treiben. Wenn befohlen wird: „Das Gewehr über, die weiße Armee steht bei Göttingen", dann hat alles zu gehorchen."

Der deutschnationale Innenminister, der diesen Hetzern politisch nahesteht, hat gegen sie nichts veranlaßt. Objektivität eines deutschnationalen Ministers!

Rot Front und Ueberwachungsausschuß

Die Kommunisten beantragen Aufhebung des Keudell-Verbots.

Die kommunistischen Mitglieder des Ueberwachungsausschusses des Reichstages, Thälmann und Torgler, haben bei dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Abgeordneten Henke (SPD.), für die heutige Sitzung des Ueberwachungsausschusses folgenden Antrag eingebracht:

„Der Ausschuß wolle beschließen, die Reichsregierung aufzufordern, das Ersuchen des Reichsinnenministeriums an die Länderregierungen zwecks Verbots des Rotfrontkämpferbundes mit sofortiger Wirkung wieder aufzuheben."

Alt und arbeitsunfähig!

Aus der Praxis der Versicherungsträger.

Ein 62jähriger Arbeiter wird arbeitslos. Sein Leben war Mühe und Arbeit. Jahrein, jahraus zahlte er seine Beiträge zur Invalidenversicherung und Arbeitslosenversicherung. Jetzt fordert er Hilfe, denn er ist unverschuldet arbeitslos und angemessene Arbeitsgelegenheit kann ihm bei der schlechten Arbeitsmarktlage nicht nachgewiesen werden. Da wird ihm sein Alter zum Verhängnis. Wer nimmt noch einen solchen alten Arbeiter? Er wird nicht mehr voll leistungsfähig sein und es gibt jüngere Arbeitskräfte genug. Grund genug, ihn zum alten Eisen zu werfen. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zählt nicht der Mensch, da ist die Arbeitskraft nur eine Ware, die zu verwerten bloß dann lohnt, wenn hoher Profit herauszuschlagen ist.

Es ist die große und schöne Aufgabe der Sozialversicherung, diesem menschenmordenden Profitegoismus durch soziale Einsicht und Hilfe kraftvoll entgegenzuwirken. Sie muß das Menschliche zur Geltung bringen und sich doppelt verpflichtet fühlen gegenüber den Alten, die bereits ein Leben in den Dienst des gesellschaftlichen Fortschritts gestellt haben. Leider geschieht, wie auch im vorliegenden Falle, nur zu häufig das Gegenteil. Statt des edlen Wetteifers um die wirksamste Hilfe beginnt ein elender Wettstreit, wie sich der einzelne Versicherungsträger um die Erfüllung seiner Pflicht drücken kann. Die Arbeitslosenversicherung sagt: Zu alt und nicht mehr arbeitsfähig. Vielleicht hat das ein Arzt schwarz auf weiß bescheinigt. Endeffekt: es besteht kein Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, weil der Arbeitslose auch arbeitsfähig sein muß. Man sollte aber meinen, wenn die Arbeitsfähigkeit von der Arbeitslosenversicherung verneint wird, dann kann wenigstens über den Anspruch auf Invalidenrente aus der Invalidenversicherung kein Streit mehr bestehen. In beiden Sätzen stimmt die Begriffsbestimmung der Arbeitsunfähigkeit fast wörtlich überein. Doch weit gefehlt! Der ebenso gewissenhafte Arzt für die Invalidenversicherung stellt fest, daß der Arbeiter noch arbeitsfähig ist und deshalb keinen Rentenanspruch hat. Beide Versicherungsträger bescheinigen sich gegenseitig das Gegenteil mit dem Ergebnis, daß der arbeitslose Arbeiter von keinem etwas erhält. Wie sang doch Heinrich Heine mit bitterem Hohn: Und da keiner wollte leiden, daß der andere für ihn zahle, zahlte keiner von den beiden!

Ein Schulbeispiel, wie schlechte Verwaltungspraxis den sozialpolitischen Sinn von Schutzgesetzen in sein Gegenteil verdrehen kann. Gleichzeitig aber auch ein Beweis, wie notwendig die von uns wiederholt geforderte gesetzliche Ergänzung ist, daß Entscheidungen des einen Versicherungsträgers für den anderen bindend sein müssen, damit die Lückenlosigkeit des sozialpolitischen Schutzes gewährleistet ist. Es ist kein Trost, daß im vorliegenden Falle der Rechtsweg beschritten werden kann, der nach der einen oder anderen Richtung eine Entscheidung zugunsten des alten Arbeiters, wie man annehmen möchte, bringen müßte. Darüber vergeht viel Zeit. Als praktische Hilfe bleibt nur die Armenfürsorge. Ein unmöglicher Zustand.

Es wird mit zu den Aufgaben sozialdemokratischer Politik im neuen Reichstag gehören, nicht nur diese Mängel zu beseitigen, vielmehr gleichzeitig die Leistungen so auszubauen, daß sie auch eine Existenzmöglichkeit bieten. Von dem Sieg der Sozialdemokratie hängt die Fortentwicklung unserer Sozialpolitik ab!

Wetterfahne Westarp.

Seine Meinung dreht sich im Winde.

Graf Westarp geht mit der „Kreuz-Zeitung" und die „Kreuz-Zeitung" mit ihm. Beide gemeinsam gehen gegen die konservative Parole für den völkischen Block. Gestern polemisierte die „Kreuz-Zeitung" gegen die Völkisch-nationalen:

„Und da können wir nur mit Bedauern und Besorgnis der Entwicklung entgegensehen, die für die politische Betätigung der neuen Partei in Wort und Schrift zutage getreten ist. Zunächst in der Frontstellung des Völkisch-nationalen Blocks, der von vornherein mit dem Ziel der Opposition, also unter Verzicht auf sachliche Mitarbeit an der künftigen Gestaltung unseres staatspolitischen Lebens in den Kampf hineingeht."

Am 10. April betete die „Kreuz-Zeitung" noch an, was sie heute verbrennt. Damals schrieb sie:

„Auch wir haben hier des öfteren ausgeführt, daß die Deutschnationalen in der nächsten Zeit wieder in die Oppositionsstellung gehen müssen. Ob nun dieser grundsätzliche Oppositionsgedanke schon bei Beginn des Wahlkampfes ausgesprochen wird oder ob erst nach den Wahlen die entsprechende Haltung eingenommen wird, ist vielleicht mehr eine taktische Frage, obwohl wir mehr zu der ersteren Auffassung neigen. Realpolitisch gedacht, scheint uns aber, wie die Dinge liegen, diese Frage des Zeitpunktes, an dem die Oppositionsstellung eingenommen wird, nicht ausschlaggebend. Denn ohne Zweifel ist der Aufmarsch der Parteien zum Wahlkampfe bereits, um es negativ auszudrücken, auf eine Nichtwiederkehr der bisherigen Koalition im Reiche eingestellt. Die Deutschnationalen werden also auch von selbst in dieselbe scharfe Oppositionsstellung kommen, wie sie sie bisher in Preußen innegehabt haben."

Wie der Wind weht, hängt Graf Westarp seinen Mantel! Am 10. April ließ er verkünden: auch wir sind Anhänger des „grundsätzlichen Oppositionsgedankens"! Inzwischen hat sich der völkisch-nationale Wind verstärkt, und nun läßt er erklären, daß er den „grundsätzlichen Oppositionsgedanken" der Völkisch-Nationalen mit „Bedauern und Besorgnis" sieht! Die Doppelzüngigkeit der Deutschnationalen wird damit trefflich illustriert.

Völkische Messerhelden.

Anschauungsunterricht für Keudell.

Aus Dresden wird uns geschrieben:

Dieser Tage stand vor dem Schöffengericht Zittau der völkisch eingestellte Zirkusartist Leipnitz. Er hatte sich wegen eines hinterlistigen Ueberfalls auf drei junge Leute zu verantworten. Im Dezember des Vorjahres befanden sich die drei jungen Leute auf dem Heimwege von der Arbeit. Unterwegs begegneten sie dem Angeklagten, der mit Pfeil und Bogen Schießübungen abhielt. Nach einem kurzen Wortwechsel entfernten sich die jungen Leute ruhig, wurden aber bald durch einen plötzlichen Pfiff und ein Kommando: „Ausschwärmen im Kreise!" aufmerksam, daß sich etwas gegen sie vollzog. Dann tauchten drei starke Männer auf, die mit Messer und Dolch auf die Wehrlosen einstachen. Nur durch die Flucht über einen Stacheldraht konnten sich die verletzten Burschen nach einiger Gegenwehr retten. Die Täter verschwanden mit der Drohung: „Nächsten Abend schneiden wir euch die Kehle durch!"

Der Rädelsführer Leipnitz wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Auf dem Richtertisch lagen als Beweisstücke nationalfaschistischer Betätigung ein langer Dolch und ein Pfeil mit einer schweren Stahlspitze. Das Geschoß mußte unbedingt tödlich wirken.

Großadmiral von Tirpitz a. D. ist zum Ehrenvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei ernannt worden.

Keine Kinderehe mehr. Der gesetzgebende Rat von Madras in Indien nahm eine Resolution der Frau Dr. Ammal an, wonach das Heiratsalter für Männer und Mädchen auf 21 bzw. 16 Jahre festgesetzt wird. Das ist der erste Erfolg der Propaganda zur Abschaffung der Kinderehe.

Hetze vor dem Don-Prozeß.

Schädigung der deutsch-russischen Beziehungen.

Der Moskauer Prozeß gegen die deutschen Ingenieure, der ursprünglich für Mitte April angekündigt war, ist wieder hinausgeschoben worden. Inzwischen wird in der russischen Oeffentlichkeit gegen die verhafteten nichtkommunistischen Ingenieure gehetzt. Nach Rykow und Woroschilow hat nunmehr auch Bucharin eine Rede in Petersburg gehalten, die von der „Voraussetzung" ausgeht, daß eine planmäßige staatsfeindliche Sabotage vorliegt, die ebenso planmäßig bekämpft werden müßte. In diesen Reden und dementsprechenden Artikeln fehlt es auch nicht an Unfreundlichkeiten gegen Deutschland. U. a. wird der Besuch Birkenheads als neues Beweismittel dafür angeführt, daß Deutschland die Schwenkung gegen Sowjetrußland nun endlich vorzunehmen im Begriff sei. Andererseits sucht man vergeblich eine ernsthafte Würdigung der Hilfe, die Deutschland der Sowjetunion auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet bis in die jüngste Zeit hinein, beispielsweise erst wieder bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen, geleistet hat.

Diese Erhitzung der politischen Atmosphäre zur Vorbereitung des Prozesses ist zweifellos sehr bedauerlich. Das Strafrecht der Sowjetunion ist an sich seinem Wesen und seiner Bestimmung nach Klassenjustiz; bei der großn, im vorigen Jahre abgeschlossenen Reform ist der Begriff der „Notwehr des Staates" in das Strafgesetzbuch eingeführt worden. Wenn nun ein Führer wie Bucharin von vornherein hervorhebt, daß einige fremde Ingenieure dem Stahlhelm angehören — das soll für einen der verhafteten deutschen Techniker zutreffen, ein anderer ist angeblich Kommunist von reinstem Wasser —, so wird der Eindruck erweckt, daß noch vor Beginn des Verfahrens gegen die Angeklagten offiziell Stimmung gemacht werden soll. Die Objektivität des Gerichtsverfahrens muß darunter außerordentlich leiden. Auch der deutsche Verteidiger, Munt-Braunschweig, den die AEG. bestellt hat, wird den Angeklagten wenig helfen können, weil er vor Gericht nicht etwa plädieren, sondern nur als Rechtsberater auftreten kann.

Der ganze Fall hat ohne Zweifel den deutsch-russischen Beziehungen geschadet.
Offenbar sind die Außenpolitiker der Sowjetunion nach wie vor gegenüber der innenpolitischen Demagogie ohnmächtig. Aber man sollte in Moskau nicht Deutschland fortgesetzt für das zerschlagene Porzellan verantwortlich machen!

Hoffmann und Kölling.

Magdeburger Richter vor dem Großen Disziplinarstrafsenat

Der Disziplinarhof am Oberlandesgericht Naumburg hat den Landgerichtsdirektor Hoffmann strafversetzt unter Belassung im gleichen Amte und den Untersuchungsrichter Kölling einen Verweis erteilt. Das Urteil erschien beiden zu scharf. Sie hatten Berufung eingelegt. Die Berufungsverhandlung beginnt heute vor dem Großen Disziplinarstrafsenat beim Kammergericht. Sie ist auf sechs Tage berechnet. Den Vorsitz führt der Kammergerichtspräsident Tigges, die Anklage vertritt Generalstaatsanwalt Rohde. Im Gegensatz zur ersten Instanz findet der Prozeß diesmal in voller Oeffentlichkeit statt. Er beschränkt sich im wesentlichen auf Verlesung des Urteils und der Zeugenaussagen. Trotzdem wird man einen Blick hinter die Kulissen des Magdeburger reaktionären Justizputsches gegen die preußische demokratische Verwaltung werfen können. Wie verlautet, enthält die Begründung des ersten Urteils scharfe Angriffe gegen leitende Persönlichkeiten des preußischen Innenministeriums.

Die Disziplinarverhandlung gegen Hoffmann und Kölling ruft eine der skandalösesten Justizepisoden der letzten Zeit in die Erinnerung. Ihr Ausgangspunkt war die Mordaffäre Schröder-Haas. Im Juni 1925 verschwand der Buchhalter Helling, der frühere Angestellte bei der Aktiengesellschaft L. Haas. Im Juli 1926 alarmierte die Presse die Oeffentlichkeit durch die sensationelle Nachricht von eigentümlichen Untersuchungsmethoden des Magdeburger Untersuchungsrichters Kölling und des Kriminalkommissars ten Holt. Während der Berliner Kriminalkommissar Bußdorf schlüssige Beweise für die Schuld des Hakenkreuzlers Schröder in Händen hatte, bestanden jene auf der Schuld des jüdischen Kaufmanns Haas. Zwischen dem Landeskriminalamt, in dessen Auftrage Bußdorf seine Recherchen machte, und zwischen dem Untersuchungsrichter Kölling entstand ein Konflikt, in den allmählich die in Frage kommenden preußischen Ministerien der Justiz und des Innern hineingezogen wurden. Die Hugenberg-Presse ergriff Partei für Kölling, ten Holt und Schröder gegen den sozialdemokratischen Regierungspräsidenten Hörsing und den sozialdemokratischen Minister Severing; die republikanisch-demokratische Presse charakterisierte die Magdeburger Ereignisse als das, was sie in Wirklichkeit waren, als ein Justizputsch rechtsstehender Richter gegen die demokratische Verwaltung. Der Konflikt erreichte seinen Höhepunkt, als der Untersuchungsrichter Kölling, der sich eben erst bereit erklärt hatte, mit den an Stelle Bußdorfs aus Berlin entsandten Kriminalkommissaren zu arbeiten, gleich hinterher an den Polizeipräsidenten von Magdeburg einen Brief richtete, in dem er erklärte, daß er ten Holt nicht fallen lasse und mit keinem Beamten, auf dessen Bestimmung das preußische Ministerium Einfluß habe, zusammenarbeiten würde. Ehe dieser Brief in die Hände des Magdeburger Polizeipräsidenten gelangte, erschien er aber in der Hugenberg-Presse. Als Autor dieses Briefes wurde der Vorsitzende der Beschwerdekammer, gleichzeitig Vorsitzender der Reichsdisziplinarkammer Magdeburg festgestellt. Er hatte auch den Brief als stellvertretender Landgerichtspräsident in die Rechtspresse lanziert; Köllings Fronde war durch ihn inspiriert.

Die Hetze gegen die demokratisch-republikanische Verwaltung war sogar soweit gegangen, daß der deutschnationale Abgeordnete Konrad Meyer bei der Oberstaatsanwaltschaft I die Eröffnung eines Strafverfahrens wegen Mordbegünstigung gegen den Minister des Innern Severing und den Leiter der Landeskriminalpolizei Weiß beantragte.

Im Strafprozeß wurde die Schuld des Schröder einwandfrei festgestellt. Er wurde wegen Raubmord verurteilt.

Dies die Vorgeschichte der Disziplinargerichtsverhandlung, die heute vor dem Kammergericht beginnt.

100 Millionen Dollar für Deutschösterreich sollen als Anleihe in Nordamerika aufgenommen werden. Das Haushaltskomitee des Repräsentantenhauses billigte den Antrag der österreichischen Regierung, auf eine Neuregelung der österreichischen Verpflichtungen, um die Aufnahme dieser Anleihe zu ermöglichen.

Forsch und Pfiffig im Wahlkampf.

Forsch und Pfiffig beim Spazierengehen
Bleiben an einem Zaune stehen.
Auf dem hat ziemlich ungereimt
Ein Nationaler sich ausgeschleimt.

Grimmig liest diese Worte Forsch:
„Wählt deutschnational? — Da küß mich am — Bauch!"
Doch Pfiffig ein Stückchen Kreide nimmt
Und schreibt einen Reim hinzu. — Forsch: „Das stimmt!"

Ein Parlament der Jugend.

Reichskonferenz der SAJ.

Auf der Reichskonferenz der Sozialistischen Arbeiter-Jugendvereine in Leipzig gab der 1. Vorsitzende Max Westphal in dem Geschäftsbericht für die Jahre 1926/27 einen allgemeinen Ueberblick über die Entwicklung der Bewegung in der Nachkriegszeit. Die Entwicklungslinie hat einen wellenförmigen Verlauf genommen und gleicht fast völlig der der übrigen Arbeiterbewegung. Nachdem der Höchststand der ersten Nachkriegsjahre durch einen gewissen Rückgang abgelöst wurde, schreitet seit längerer Zeit die Stabilisierung in steigendem Maße vorwärts. Westphal verteidigte die Verbandspolitik der letzten Jahre, besonders die Stellungnahme zu den Kommunisten und zum Reichsausschuß deutscher Jugendverbände. Alle Erfahrungen, die beim Zusammenarbeiten mit den Kommunisten gemacht wurden, beweisen, daß eine gemeinsame Basis mit ihnen nicht zu finden ist. Dagegen hat die Mitarbeit im Reichsausschuß deutscher Jugendverbände erfreuliche Erfolge gezeitigt. Besonders bemerkenswert ist, daß erst dadurch der Kampf um die Jugendschutzforderungen eine außerordentlich breite Grundlage erhalten hat.

In der Aussprache wurden vornehmlich die Ursachen untersucht, die die Bewegung einige Zeit hindurch in die Defensive gedrängt hatten. Besonders Ollenhauer vom Hauptvorstand verstand es herauszuschälen, daß nicht die Form der Arbeit, sondern die Macht der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse entscheidend für den Gang der Entwicklung waren. Beweis dafür ist, daß nach Kräftigung der politischen Macht der Arbeiterbewegung im allgemeinen auch der Sozialistischen Arbeiterjugend ein neuer Aufschwung beschieden war. Gegen einen Antrag auf Austritt aus dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände betonte ein bayerischer Vertreter, daß es nur durch den Einfluß dieser Sammelorganisation möglich war, das Verbot einer Reihe Arbeiterjugend-Organisationen in Bayern rückgängig zu machen.

Bei der Abstimmung über die vorliegenden Anträge wurde der erwähnte Antrag auf Austritt aus dem Reichsausschuß deutscher Jugendorganisationen mit großer Mehrheit abgelehnt. Weiter wurde beschlossen, die Bildung einer Reichsarbeitsgemeinschaft für sozialistische Jugendarbeit anzustreben. Nachdem die Beratung der noch vorliegenden Anträge erledigt war, wurden die Neuwahlen des Vorstandes vorgenommen. Der langjährige Vorsitzende Westphal legte sein Amt nieder, weil er in den Parteivorstand gewählt ist. Als Nachfolger wurde von der Konferenz mit überwältigender Mehrheit und unter großem Beifall Erich Ollenhauer-Berlin gewählt. Der Parteivorstand entsendet außerdem in den neuen Vorstand Bartels, Lohmann, Westphal und Frau Juchacz. Ferner wurden gewählt für Berlin: Fröhlrodt, Diederich und Bothur; für Norddeutschland Weber, für Ostdeutschland Ohlich, für Mitteldeutschland Schröter, für Süddeutschland Hülz und für Westdeutschland Teller.

Glänzender Wahlsieg in England.

Die Konservativen verlieren die Hälfte ihrer Stimmen!

London, 23. April (Eigenbericht).

Das Ergebnis der Nachwahl zum Unterhaus in Hanley (Staffordshire) übertrifft die kühnsten Erwartungen der Arbeiterpartei. Hatten unsere Genossen zwar auch sicher gerechnet, das Mandat zu erobern, so doch nicht mit der Erringung der absoluten Mehrheit im Wahlkreis.

Der sozialistische Kandidat Hollins ist mit 15 136 Stimmen gewählt, dagegen sind nur 6604 konservative und 3390 liberale Stimmen abgegeben worden. Die Arbeiterpartei hat somit 5142 Stimmen mehr als beide bürgerliche Parteien zusammen. — Bei den allgemeinen Wahlen von 1924 hatten die Konservativen allein noch 12 000 Stimmen aufgebracht — sie haben somit die Hälfte ihrer Stimmen verloren.

Das Mandat war auch bisher im Besitz der Arbeiterpartei, der Inhaber ist vor kurzem gestorben; doch hatte 1924 die Arbeiterpartei lange nicht so glänzend gesiegt wie heute.

Die Arbeiterpartei hatte angesichts der Erweiterung der Wählerschaft durch die Gleichstellung des Frauenwahlrechts mit dem Männerwahlrecht und der dadurch erfolgenden Vergrößerung des in jedem Wahlkreis für die Wahlpropaganda zulässigen Betrags eine Herabsetzung des Höchstbetrags pro Kopf der Wähler um zwei Pence, also auf 5 bzw. 4 Pence beantragt. Dies wurde abgelehnt, dagegen ein liberaler Antrag angenommen, der die Herabsetzung um 1 Penny auf 6 und 5 Pence pro Kopf der Wählerschaft vorsieht. Die Regierung hatte ihren Anhängern die Abstimmung freigegeben.

Berliner Besprechungen Birkenheads.

Baldwin gibt keine Auskunft.

London, 23. April. (Eigenbericht.)

Der Berliner Gastbesuch des Ministers für Indien Lord Birkenhead gab im Unterhaus Anlaß zu einer Reihe Anfragen der Arbeiterparteiler Johnston und Kennworthy. Ministerpräsident Baldwin antwortete zunächst, der Besuch Birkenheads sei „völlig privater Natur" gewesen. Kennworthy erkundigte sich hierauf, ob der Ministerpräsident die deutschen Zeitungsberichte der Reden Birkenheads in Berlin und die Pariser Kommentare hierzu gelesen habe, worauf Baldwin feststellte, er habe aus den Berichten nichts anderes heraushören können, als daß Lord Birkenhead den Wunsch nach freundnachbarlichen Beziehungen zwischen den Nationen ausgesprochen hätte. Kennworthy gab sich damit nicht zufrieden und fragte weiter, ob Lord Birkenhead lediglich in privater Eigenschaft eine deutsch-französische-englische Allianz gegen Rußland befürwortet habe. Die Frage wurde von den Bänken der Konservativen mit Zurufen wie „Warum nicht?" beantwortet. Der Ministerpräsident selbst blieb jedoch stumm.

Gesetzlich begrenzte Wahlkosten.

London, 23. April. (Eigenbericht.)

Im Unterhaus stand die Herabsetzung der gesetzlichen Höchstgrenze für die Wahlauslagen der einzelnen Parteien pro Kopf der Wählerschaft zur Debatte. **Die bisherige Höchstgrenze beträgt 7 Pence pro Kopf der Wählerschaft in städtischen und 6 Pence in ländlichen Wahlbezirken.**

Spionage in Wien.

Aktendiebstahl in polnischem Sold.

Wien, 23. April.

Zu einer eben aufgedeckten Spionageaffäre berichtet die „Stunde": Die Polizeidirektion wurde im Januar darauf aufmerksam gemacht, daß aus dem Heeresministerium Akten verschwunden seien. Kriminalbeamte beobachteten im Heeresministerium die Bureauräume der dem ehemaligen Generalstab entsprechenden Abteilung Wochen hindurch. Vor etwa 5 Wochen wurde ein verdächtiger Besucher ertappt und wurde festgestellt, daß er Einbruchswerkzeuge bei sich hatte. Der Dieb, der 30jährige ehemalige Oberleutnant Eugen Reindl, wurde verhaftet und legte ein Geständnis ab. Er gestand, mit dem ehemaligen Leutnant, Rechnungsführer Müller, in Verbindung gestanden zu haben, worauf auch dieser verhaftet wurde. Die gestohlenen Akten, von denen nur ein einziges militärisch wichtig, konnten wieder herbeigeschafft werden. Vorher hatte Reindl einem hohen Beamten der Telegraphendirektion wichtige Dokumente mit geheimen Direktiven für den Fall einer Mobilisierung in den Nachbarstaaten Oesterreichs entlockt. Reindl gibt an, daß er von Polen bezahlt worden sei. Reindl und Müller wurden schon vor vier Wochen ins Oberlandgericht eingeliefert. Die Staatsanwaltschaft wird gegen sie in absehbarer Zeit Anklage wegen Ausspähung erheben.

Oelkönig Sinclair freigesprochen.

Einwandfreie Schiebung.

New York, 23. April.

Der Oelmagnat Harry Sinclair ist von der Anklage des Betruges bei der Erwerbung der Oellizenzen freigesprochen worden, obwohl man allgemein mit seiner Verurteilung gerechnet hatte. Der Wahrspruch der Geschworenen sagte im wesentlichen: Die Transaktion von 233 000 Dollar in Liberty-Bons und 35 000 Dollar Bargeld, die Sinclair dem damaligen Innenminister Fall auslieh, stehe nicht im Zusammenhang mit der Verpachtung der Petroleumreserven der Marine an Sinclair. Verabredung zum Betruge habe nicht vorgelegen.

Um den Achtstundentag.

Wichtige Entscheidungen im IAA.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes tritt am kommenden Montag zu seiner 39. Tagung zusammen. Im Mittelpunkt der Tagung werden drei Fragen stehen: die Beziehungen des IAA. zur Wirtschaftskommission des Völkerbundes, das Problem der Revision internationaler Arbeitskonventionen und die Einführung des Deutschen als Verhandlungssprache.

Die vom IAA. in die Wirtschaftskommission des Völkerbundes delegierte Arbeitergruppe gilt nicht als Vertretung des Arbeitsamtes. Das Amt ist jedoch der Meinung, daß es durch eine offizielle Vertretung an den Arbeiten der Kommission beteiligt werden müsse, da internationale Wirtschaftsfragen stets auch die Sozialpolitik berühren.

In der Revisionsfrage werden die Vorschläge über das Verfahren bei Erneuerung oder Revision von Konventionen von den Arbeitern sehr gründlich geprüft werden müssen; denn bei der Revisionsfrage steht vor allem der Achtstundentag auf dem Spiel. Wer von den Regierungen und wer von den Unternehmervertretern wird Lust haben, der englischen Regierung die Kastanien aus dem Feuer zu holen, und die Behandlung der Frage, ob schon die Arbeitskonferenz des nächsten Jahres über die Revision des Achtstundenabkommens verhandeln soll, von neuem beantragen? Wird England nach dem Sturm der Entrüstung, den seine Revisionsforderung im Proletariat aller Länder hervorgerufen hat, wieder auf den Abbau des Achtstundentages zurückkommen? Mit dieser Eventualität wird man rechnen müssen.

In bezug auf die Sprachenfrage — es handelt sich um die Einführung des Deutschen als Verhandlungssprache und nicht um seine Erhebung zur offiziellen dritten Aussprache — ist bis jetzt nur die Haltung der Arbeitergruppe klar. Sie will in Uebereinstimmung mit dem IGB. die Einführung des Deutschen als Verhandlungssprache. Das Arbeitsamt selbst verficht in der Sprachenfrage die These: Mehr Geld, mehr Sprachen! Das schon aus taktischen Gründen; denn das Arbeitsamt hält eine erhebliche Verstärkung seines jetzt rund 8 Millionen Mark betragenden Jahresbudgets für notwendig, da der Aufgabenkreis und die Zahl der Veröffentlichungen von Jahr zu Jahr wächst. Die Arbeiter werden dafür sorgen müssen, daß die These des Arbeitsamts nicht von den Gegnern der deutschen Sprache ausgenutzt wird. Der Verwaltungsrat muß darüber entscheiden, ob z. B. bereits auf der Arbeitskonferenz im Mai deutsch gesprochen wird und alle Reden ins Deutsche übertragen werden. Ueber die Budgetfrage des Amtes wird die Völkerbundsversammlung im September zu entscheiden haben.

Reinliche Scheidung.

Die KPD. demaskiert sich.

Zu den Betriebsratswahlen in der AEG. Brunnenstraße forderten die Kommunisten, daß ihnen auf der Kandidatenliste sechs Sitze an „sicherer Stelle" zugebilligt würden. Da den Kommunisten jedoch nur fünf Sitze zugebilligt wurden, was eigentlich auch schon reichlich viel war, stellten diese in einer Zellenversammlung eine eigene Liste auf.

Bei der Wahl erhielt die Liste der freien Gewerkschaften, auf der nur Kandidaten der Amsterdamer Richtung vertreten sind, 3634 Stimmen, die Liste der KPD. erhielt 2305 und die des Weyerschen Industrieverbandes 666 Stimmen. Im Vorjahre erhielten die Weyer-Leute noch 1301 Stimmen, während auf die freigewerkschaftliche Liste, für die offiziell auch die Kommunisten stimmten, 3935 Stimmen entfielen.

Das Resultat ist also, daß die Weyer-Leute die Hälfte ihrer Stimmen und drei Mandate verloren, während trotz der kommunistischen Absplitterung die freien Gewerkschaften nur 300 Stimmen einbüßten. Es erhielten Sitze: die freien Gewerkschaften 13, die KPD. 8, der Industrieverband 2. Praktisch hat die KPD. also mit diesem Manöver gar nichts gewonnen. Sie hat bisher ihre Leute abkommandiert, um für den Industrieverband eine möglichst hohe Stimmenzahl und damit eine „revolutionäre" Mehrheit im Betriebsrat zu erlangen. Diesmal hat sie alle Kräfte auf ihre eigene Liste konzentrieren müssen, so daß sie außer den fünf Sitzen, die ihr auf der freigewerkschaftlichen Liste angeboten waren, noch drei Sitze dazu bekam, die aber die Weyer-Leute verloren haben. Damit hat aber die KPD. auch ihren freigewerkschaftlichen Boden unter den Füßen verloren.

Arbeitslosigkeit in den Gewerkschaften.

Weiterer Rückgang im März.

Auf Grund der Erhebung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes kann ein weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit festgestellt werden. Ende März waren insgesamt 9,3 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos (Ende Februar 10,5 Proz.), während 3,6 Proz. (3,5 Proz.) in Kurzarbeit standen. Ende März 1927 waren 11,8 Proz. arbeitslos und 4,3 Proz. Kurzarbeiter.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist ziemlich allgemein. Nur in der Lederindustrie ist eine Versteifung eingetreten, doch ist auch dort bei den Sattlern, Tapezierern und Portefeuillern ein Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Am stärksten ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit in den Bauberufen sowie bei den Gärtnern. Jedoch waren auch noch Ende März im Baugewerksbund 29 Proz. (32,8 Proz.) arbeitslos, bei den Dachdeckern 38,1 Proz. (56,9 Proz.), bei den Malern 14,4 (27) Proz., bei den Zimmerern 29,3 (35,9 Proz.).

Wenn die Arbeitslosigkeit, gemessen an den Verhältnissen der Vorkriegszeit, immer noch eine anormal hohe ist, so kann doch festgestellt werden, daß der verhältnismäßig günstige Beschäftigungsgrad des Jahres 1927 anhält. Wenn man von den Saisongewerben absieht, dann schwankt die durchschnittliche Arbeitslosigkeit zwischen 1,8 Proz. bei den Gemeinde- und Staatsarbeitern und 14 Proz. bei den Sattlern, Tapezierern und Portefeuillern. In der Metallindustrie sind 5 (5,4) Proz. arbeitslos und 1,8 Proz. (2 Proz.) Kurzarbeiter. In der Textilindustrie sind 4,8 Proz. (4,2 Proz.) arbeitslos und 10,7 (8,5) Proz. Kurzarbeiter. Auch im graphischen Gewerbe ist die Arbeitslosigkeit verhältnismäßig niedrig.

Lohnkämpfe in der Lederwarenbranche.

Erfolge richtiger Gewerkschaftspolitik.

Erfreuliche Erfolge sind bei den Lohnbewegungen in der Lederwarenbranche errungen worden, wie aus einem Bericht hervorgeht, den der Bevollmächtigte Blum in der Generalversammlung der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuillerverbandes gab.

In der Karosseriebranche wurde nach langen Verhandlungen ein Abkommen erzielt, das vom 1. Februar bis zum 31. August eine Lohnzulage von 8 Pf. pro Stunde, vom 1. September bis zum 31. Dezember eine weitere Zulage von 2 Pf. brachte.

Die Treibriemensattler hatten einen besonderen Kampf um ihre Urlaubsgewährung auszufechten. In dieser Branche wird der Urlaub nicht nach der Zahl der Arbeitsjahre bei einer Firma, sondern nach der Zahl der gesamten Arbeitsjahre im Beruf bemessen. Die Unternehmer wollten das nun so auslegen, daß Berufswechsel infolge von Arbeitslosigkeit oder mehr als halbjährliche Arbeitslosigkeit überhaupt als Ausscheiden aus dem Beruf gelten soll, so daß die betreffenden Arbeiter bei „Rückkehr" in ihre Branche für die Erteilung des Urlaubs als Neuanfänger angesehen würden. Die Organisation klagte dagegen bei den Arbeitsgerichten und gewann den Prozeß in sämtlichen Instanzen. Lohnaufbesserungen wurden ebenfalls erzielt. Von den Arbeitern in der Lederwarenbranche war nicht nur das Lohnabkommen, sondern auch der Manteltarif gekündigt worden. Die Verhandlungen sind hierüber noch nicht abgeschlossen; die Bewilligung von Urlaub für die Heimarbeiter wurde von den Unternehmern abgelehnt. Die Organisation hat nun das Reichsarbeitsministerium zur Entscheidung angerufen. Abschlüsse über Lohnerhöhung sind bereits getroffen. Das laufende Jahr bringt eine Aufbesserung von 10 Proz. Die gleiche Lohnaufbesserung wurde auch in etwas günstigeren Etappen in der Zelt- und Plänebranche erzielt.

Die Linoleumleger stehen noch im Lohnkampf. Da sie in Verhandlungen keine befriedigenden Abschlüsse erzielen konnten, sind sie in den Streik getreten.

Weniger günstig liegen die Verhältnisse der bisher kommunistisch geleiteten Branche der Tapezierer, deren Branchenleiter „grundsätzlich" nicht den Schlichtungsausschuß anrufen wollte, aber auch keinen Lohnkampf wagte und schließlich zurücktrat.

Wenher gab den Kassenbericht für das erste Quartal, der eine Erhöhung des Lokalkassenbestandes um 8492 M. gegen ultimo Dezember 1927 ausweist. Der Bestand der Kasse hat damit den Betrag von 82 098 M. erreicht. Die Beiträge sind sehr zufriedenstellend eingegangen. Auf jedes Mitglied entfallen für das letzte Vierteljahr 12⅔ Marken. Der Mitgliederbestand stieg trotz des Ausscheidens der Papiersoldaten auf 4595.

Die Diskussion wurde fast ausschließlich von den Kommunisten bestritten, die sich über ihre Niederlage nicht trösten können. Besonders die Aufdeckung der Tatsache, daß im letzten Vierteljahr 116 Mitglieder ausgeschlossen wurden, die überhaupt nur einen Beitrag bezahlt hatten, war ihnen peinlich. Aufsehen erregte auch die Mitteilung, daß einer der bisherigen Führer der Kommunisten, Eichen, seinen Austritt aus der KPD. erklärt hat.

Oeffentl. Wählerkundgebungen

Heute, Dienstag, 24. April:

Schöneberg. 20 Uhr im Bürgersaal des Rathauses Friedenau, Am Lauterplatz. Rednerin: Regierungsrätin Hedwig Wachenheim.

Friedrichsfelde. 20 Uhr im großen Saal von Tempel, Prinzenallee 45. Redner: Dr. Rudolf Breitscheid, M. d. R.

51. Abteilung Charlottenburg. 20 Uhr im Wohlfahrtssaal, Königin-Elisabeth-Straße 6. Redner: Stadtverordnete Minna Todenhagen und Dr. Siegfried Kamerau.

Morgen, Mittwoch, 25. April:

Spandau. 19½ Uhr im Lokal Koch, Feldstraße. Redner: Dr. Rudolf Breitscheid, M. d. R.

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

Der Streik der Linoleumleger.

Der Streik der Linoleumleger dauert unverändert an. In einer von fast allen Streikenden besuchten Versammlung wurde festgestellt, daß die Arbeit bei allen Firmen ruht. Die Hoffnung der Unternehmer, hier und dort einige Streikbrecher zu finden, ist vollständig verflüchtigt. Die Versammlung brachte zum Ausdruck, einmütig zusammenzustehen, bis ein annehmbarer Tarifvertrag abgeschlossen werden kann. Die Bauarbeiter und andere in verwandten Berufen beschäftigte Arbeiter werden gebeten, den Streik zu beachten und etwaige Streikarbeitsangebote strikte zurückzuweisen.

Der Danziger Buchdruckerstreik.

Danzig, 23. April.

Die Lage im Danziger Buchdruckerstreik hat noch keine Aenderung erfahren. Auch heute werden mit Ausnahme der sozialdemokratischen „Volksstimme" und der polnischen Zeitung „Baltische Presse" keine Blätter erscheinen. Die bisherigen Verhandlungen haben kein Ergebnis gehabt. Das Ende des Streiks ist noch nicht abzusehen.

Ausdehnung des Streiks in Bombay.

Drei weitere Spinnereien haben heute geschlossen, so daß sich die Zahl der feiernden Spinnereibetriebe auf 23 erhöht. Ein Haufe von Ausständigen veranstaltete eine Kundgebung vor den Spinnereien, in denen weitergearbeitet wird. Es kam zu mehreren Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Streikenden, von denen acht festgenommen wurden. Der Polizeikommissar untersagte Umzüge und Versammlungen der Streikenden.

Der Eisenbahnerstreik in Indien.

Nach Meldungen aus Kalkutta hat sich der bereits seit einigen Wochen andauernde Streik bei der ostindischen Eisenbahn auf 20 000 Mann ausgedehnt, während bei privaten Eisenbahngesellschaften 10 000 Mann streiken.

Wie weiter gemeldet wird, kam es zwischen Polizei und streikenden Eisenbahnarbeitern zu einem blutigen Zusammenstoß, als vier nach Kowrah unterwegs befindliche Züge durch Streikende aufgehalten und die Zugführer zum Anschluß an den Streik aufgefordert wurden. Die herbeigerufenen Polizeistreikkräfte wurden von einem Hagel von Steinwürfen empfangen und vermochten nur mit Mühe die Strecke wieder freizumachen. Hierbei wurden 18 Personen, darunter fünf Polizisten, schwer verletzt.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Humboldt:** Gruppenheim Jugendheim Braun-, Ecke Lortzingstraße. Großer musikalischer Abend. — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Paulstraße (Sportplatz), an der Lessingstraße. Vortrag: „Die Geschlechterfrage in der proletarischen Jugendbewegung." — **Landsberger Platz:** Gruppenheim Jugendheim Tiefstimmerstraße 5. Aussprachebend: „Jugend und Gewerkschaften." — **Frankfurter Allee:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Litauer Str. 18, Zimmer 2. Vortrag: „Religion und Sozialismus." — **Schöneweide:** Gruppenheim Jugendheim Niederschöneweide, Berliner Str. 31. Unsere Mädels gestalten den Abend aus. — **Treptow:** Gruppenheim Schule Wildenbruchstr. 53—54 (Hortzimmer). Jack-London-Abend. — **Südosten:** Gruppenheim Jugendheim des Verkehrsbundes, Engelufer 24—25, Aufgang B, parterre. Werbe- und Einführungsabend.

Jugendgruppe des ZdA. Heute, Dienstag, Turnabend in der Turnhalle der Schule Baruther Str. 20. Turnen und gymnastische Uebungen. Leitung: Werner Herrmann.

Deutscher Werkmeisterverband, Fachgruppe Buchbinderei. Mittwoch, 25. April, 18 Uhr, im Restaurant von Treutlieb, Wilhelmstr. 114, Mitgliederversammlung der Buchbindereiwerkmeister. Beschlußfassung über das Angebot der Arbeitgeber anläßlich der Gehaltsverhandlungen. Vollzähliges Erscheinen erwartet die Geschäftsstelle des Bezirks X, Brämnich.

Deutscher Baugewerksbund, Fachgruppe der Fliesenleger. Die Arbeiten des Zwischenmeisters Becker, Baustelle Cafe Vaterland (Küchenräume), sowie Brandenburger Str. 17 sind für Fliesenleger und Helfer gesperrt.

Deutscher Baugewerksbund, Fachgruppe Fliesenleger.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Epkorn; Feuilleton: K. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke, sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen"

Die Erde unter Glas

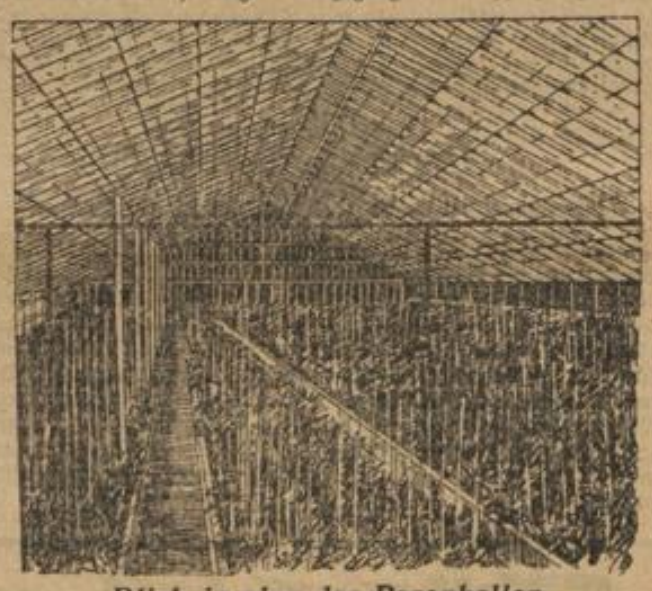
Die großen Gewächshausanlagen bei Lichtenrade.

Deutschland erwacht. Auch der Dümmste sieht ein, daß es mit dem bisherigen Schlendrian in Landwirtschaft und Gartenbau nicht mehr weitergehen kann und daß der Ruf: Kauft nur deutsche Erzeugnisse! sinnlos wird, wenn keine solchen Erzeugnisse vorhanden sind. Deutschland braucht zurzeit mehr Butter, mehr Eier, mehr Frühgemüse als es liefern kann — **es braucht auch mehr Blumen.** Erst wenn die deutschen Produzenten mit ihrer Ueberschußausfuhr auf den Weltmarkt kommen werden, wird es Zeit sein, sich mit der Einfuhr aus dem Auslande auseinanderzusetzen — aber dazu gehört, daß die übermäßig gesalzene „Bauernbutter", das allzu kleine Ei, nicht als die höchsten Güter der Nation gepriesen werden, die zu verschmähen Landesverrat ist.

Ein Umschwung bricht sich endlich Bahn. Was an dieser Stelle oft betont worden ist, daß nur gemeinsames Handeln, genossenschaftlicher Zusammenschluß dem kleinen kapitalschwachen Produzenten eine Macht auf dem Markte verschafft, daß ferner Wege gefunden werden müssen, um die vielfachen — nicht immer notwendigen — Zwischenstationen auf dem Wege der Ware vom Produzenten zum Konsumenten auf das notwendige Maß zu beschränken — diese Erkenntnis hat schon vielfach Fuß gefaßt und die Anschauungen selbst der im Banne des Landbundes stehenden Erzeuger beeinflußt.

Nun — das Reich, die Länder und, fügen wir hinzu, auch einzelne Städte, so vor allem Berlin, haben diesem Selbsthilfetrieb eine energische Unterstützung gegeben durch Kredite, die ist die Millionen gehen (z. B. Reich 5 Millionen, Länder 5 Millionen) und die dazu bestimmt sind, **dem deutschen Gartenbau die Einrichtungen zu schaffen, die nötig sind, wenn er mit der Erzeugung der von der Natur mehr begünstigten Länder gleichen Schritt halten will.** Dazu gehört Herbeiführung einer künstlichen Wärme, die den Treibprozeß so fördert, daß die hier geschützt wachsende Pflanze das gleiche Wachstum aufzeigt wie die unter südlicher Sonne wachsende. Die gewährten Kredite setzen nun deutsche Gärtner in den Stand, **in gewaltigen, oft einen Morgen und mehr Land bedeckenden heizbaren Glashäusern Frühgemüse in großen Mengen heranzuziehen.** Auf die Worte „in großen Mengen" ist das Hauptgewicht zu legen, denn nur dann, wenn eine ausreichende Belieferung das ganze Jahr hindurch gesichert ist, kann der ausländische Import zurückgedrängt werden. Was bisher wagemutige Pioniere im kleinen mit eigenen Mitteln durchführten, konnte die Signatur des Marktes nicht ändern, und darauf — auf die Beherrschung des Marktes — kommt es an. Wenn nun bei den kleinen Gärtnern die Befürchtung sich geltend macht, daß sie von den Riesenetablissements völlig an die Wand gedrückt würden, so ist dieser Pessimismus nicht berechtigt, sofern die Betriebe sich eben zu gemeinsamer Arbeit zusammentun. Freilich werden für den Absatz neue Wege zu finden sein: gerade in dieser Frage wird sich die Beteiligung der Städte an dem Gartenbau ihrer Gegend besonders nutzbringend erweisen.

In Berlin ist der Kredit für Blumen bewilligt worden und man kann dies verstehen: eine Weltstadt wie Berlin hat eine große Schar von Bewohnern und Besuchern, die dem Luxus huldigen können. Für sie im Winter wertvolle Blumen zu liefern und damit der einheimischen Wirtschaft bedeutende Summen zu erhalten, ist schon eine berechtigte Aufgabe. Zu wünschen wäre es natürlich, **daß den mit der rentablieren Blumenkultur bedachten Kreditempfängern auch die Heranzucht von Frühgemüse auferlegt würde.** Eine Kontrolle über die Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen wird wohl neben den Geldgebern auch den Berufsorganisationen zugestanden werden müssen.



Blick in eine der Rosenhallen.

Die in der Umgebung von Berlin errichteten **Gewächshausanlagen** haben vielfach eine Grundfläche, die einem Morgen (2500 Quadratmeter) gleichkommt, so in Lichtenrade: 125×20 Meter, in Mariendorf-Britz: vier Häuser a 56×10,50 Meter = 2350 Quadratmeter, in Mariendorf: 58×22 Meter = 1275 Quadratmeter, in Mahlsdorf: 90×50 Meter = 4500 Quadratmeter usw. **In der letzterwähnten Anlage sind 32 000 Rosen angepflanzt worden.** Neue Kulturmethoden, eine Anzucht an Drahtstäben nach amerikanischem Muster, kommen zur Anwendung. Als Maßstab für die finanzielle Tragweite möge gelten, daß der Preis für Bedeckung einer Fläche von einem Morgen sich auf etwa 54 000 M. stellt.

Wie schon hervorgehoben, ist die Lösung des Problems davon abhängig, daß der Konsument, resp. der diesen repräsentierende Händler, das ganze Jahr hindurch genügend reichlich bestes Material — sei es nun Gemüse oder Blumen — erhält. Dann wird der Absatz sicher sein und Publikum und Händler lieber zu dem gleichguten deutschen Erzeugnis greifen, das den Vorzug der Frische hat. Aber darüber hinaus muß der deutsche Gartenbau bemüht sein, die alte Stellung im Export wieder zu gewinnen. Nordische und östliche Länder waren gute Abnehmer — sie werden bei Höchstleistungen wieder gewonnen werden können.

„Ozeanflüge" auf dem Wannsee.

Demonstrationen der Lufthansa.

Durch den kühnen Flug der „Bremen" ist abermals die Frage aufgeworfen worden, ob es in absehbarer Zeit möglich ist, regelmäßige transozeanische Passagen einzurichten. Der Flug der „Bremen" will für die Beantwortung dieser Frage gar nichts besagen. Köhls Flug war ein Wagnis auf gut Glück. Wenn dieses Wagnis auch von anderen in nächster Zeit mit demselben Glück wiederholt werden sollte, so wird es noch lange dauern, bis wir auch nur mit annähernder Sicherheit von Berlin nach New York fliegen können, wie wir heute beispielsweise von Berlin nach Prag fliegen.

Die Sachverständigen aller luftfahrttreibenden Länder sind sich jedoch darüber einig, daß ein Weg gefunden werden kann, der das Gefahrmoment des Ueberseefliegens ebenso erfolgreich ausschaltet, wie es bei dem Ueberlandfliegen schon geschehen ist. Noch im vorigen Jahre stritt man sich darüber, ob transozeanische Flüge am zweckmäßigsten mit Wasser- oder Landflugzeugen zu unternehmen seien. Heute stehen alle Fachleute auf dem Standpunkt, daß für derartige Flüge nur das Wasserflugzeug in Frage kommt (die Besatzung der „Bremen" benutzte bekanntlich ein einmotoriges Landflugzeug). Vom technischen Standpunkt gesehen sind hier zwei Fragen zu lösen: Einmal müssen Flugzeuge konstruiert werden, deren Seefähigkeit bei der Landung und beim Start außer allem Zweifel steht; des anderen gilt es, Großapparate zu bauen, die bequem die mitzuführende Last, Nutzlast und Brennmaterial, transportieren können. Mit der Lösung dieser technischen Probleme hat sich die Deutsche Lufthansa seit langem beschäftigt. Am Montag nahm sie Gelegenheit, vor Vertretern der Presse zu zeigen, wie weit diese Arbeiten gediehen sind.

In einem Vortrag über die Entwicklung des Seefluges wies Herr Direktor Milch von der Deutschen Lufthansa darauf hin, daß die Hansa seit 1925 Seelinien betreibt. Augenblicklich werden vier Seelinien beflogen. Es kam für die Hansa erst einmal darauf an, die nötigen Erfahrungen zu sammeln. Die gewonnenen Kenntnisse hat man bei der Konstruktion von Seeflugzeugen benutzt. Was die Hansa am Montag zeigte, war durchaus überzeugend und ließ den Eindruck zurück, daß wir dem Ziel, Atlantikpassagen einzurichten, um einen großen Schritt nähergekommen sind.

Bei den Darbietungen wurden zwei Flugzeuge benutzt, die ein Gewicht von 4 bzw. 12 Tonnen haben. Bei dem 12-Tonnen-Apparat handelt es sich um den bekannten „Dornier Superwal". Die Flugzeuge, bei denen wegen des Rollens auf dem Wasser großer

Menschen, Götterngleich...

78] **Roman von Herbert George Wells.**

5.

Man brachte Mr. Barnstaple mit einem Flugzeug an die Stelle auf der gläsernen Straße zurück, wo er zum erstenmal Utopien betreten hatte. Mit ihm kamen Lychnis und Crystall, der neugierig sehen wollte, was man machen würde.

Eine Gruppe von zwanzig bis dreißig Utopen, einschließlich Chryseos, erwarteten ihn. Das zerstörte Laboratorium von Ardenn und Chrysolagone war durch neue Gebäude ersetzt worden und auf der anderen Seite der Straße waren Ergänzungsbauten hinzugekommen; aber Mr. Barnstaple konnte ganz deutlich die Stelle erkennen, wo Mr. Catskill dem Leoparden gegenübergetreten war und Mr. Burleigh ihn angesprochen hatte. Es waren jetzt mehrere neue Blumenarten herausgekommen, doch die blauen Blumen, die ihn bei der Ankunft so entzückt hatten, überwogen noch. Sein alter Wagen, die „Gelbe Gefahr", der aussah wie das plumpeste Stück Eisenzeug, das man sich denken konnte, stand auf der Straße. Er ging hin und prüfte ihn. Er schien vollkommen in Ordnung zu sein, er war sorgfältig geölt und der Benzintank gefüllt.

In einem kleinen Pavillon war sein Gepäck und alle seine sehr sauber zusammengelegten und gebügelten Erdenkleider, die er anzog. Sein Hemd schien ihm über die Brust etwas knapp zu sein und sein Kragen war ganz entschieden zu eng, der Rock schnitt ihm ein wenig unter den Armen ein. Vielleicht waren diese Kleider eingeschrumpft, als sie desinfiziert wurden. Er packte seinen Koffer und Crystall stellte ihn in den Wagen.

Chryseos erklärte in sehr einfacher Weise alles, was Mr. Barnstaple zu tun hatte. Quer über die Straße, dicht bei dem wiederhergestellten Laboratorium war eine Schnur, so dünn wie ein Spinnenfaden, gezogen. „Steuern Sie Ihren Wagen darauf zu und zerreißen Sie den Faden," sagte Chryseos, das ist alles, was Sie zu tun haben. Dann nehmen Sie diese rote Blume und legen Sie sie genau an der Stelle nieder, wo die Spuren Ihrer Räder anzeigen, daß Sie in Ihre eigene Welt zurückgekommen sind."

Mr. Barnstaple wurde neben seinem Wagen zurückgelassen. Die Utopen zogen sich zwanzig bis dreißig Yards zurück und stellten sich im Kreis um ihn herum. Einige Augenblicke waren alle still.

6.

Mr. Barnstaple stieg in den Wagen, ließ die Maschine an, ließ sie eine Minute laufen und rückte dann die Kupplung ein. Die „Gelbe Gefahr" bewegte sich auf den Spinnenfaden zu. Barnstaple machte mit einer Hand eine Bewegung, die Lychnis erwiderte. Chryseos und auch andere Utopen machten freundliche Zeichen. Nur Crystall lauerte zu gespannt auf das, was kommen sollte.

„Leb wohl, Crystall!" rief Mr. Barnstaple und der Knabe winkte heftig.

Mr. Barnstaple gab Gas, preßte die Zähne zusammen und trotz seiner Absicht, sie offen zu halten, schloß er die Augen, als er den Spinnenfaden berührte. Wieder kam jenes Gefühl nicht endenwollender Spannung und jener Ton einer zerspringenden Saite. Er hatte den unwiderstehlichen Drang, zu halten — zurückzukehren. Er nahm den Fuß vom Akzelerator fort, der Wagen schien etwa ein Fuß tief zu fallen und blieb dann so heftig und plötzlich stehen, daß Barnstaple vornüber gegen das Steuerrad geschleudert wurde. Der Druck löste sich. Er öffnete die Augen und sah um sich.

Der Wagen stand in einem Feld, von dem vor kurzem das Heu abgefahren worden war. Er stand wegen einer Bodenerhebung geneigt da. Eine Hecke, in welcher ein offenes, schwarzes Tor vorhanden war, trennte dieses Feld von der Landstraße. Dicht daneben stand die Ankündigungstafel eines Hotels in Maidenhead. An der gegenüberliegenden Straßenseite lagen flache Felder vor einem Hintergrund niedriger bewaldeter Hügel. Ein Stück weiter zur Linken stand ein kleines Wirtshaus. Er wandte den Kopf und sah Windsor Castle, das sich in weiter Entfernung über mit Pappeln bestandenen Wiesen erhob. Es war nicht, wie es ihm die Utopen versprochen hatten, die gleiche Stelle, von welcher aus er unsere Erde verlassen hatte, aber sie war gewiß keine hundert Yards davon entfernt.

Einige Augenblicke saß er still da und sagte sich im Geiste vor, was er zu tun hatte. Dann setzte er die „Gelbe Gefahr" wieder in Bewegung und fuhr bis dicht an das schwarze Tor heran.

Er stieg aus und stand mit der roten Blume in der Hand da. Er hatte genau zu der Stelle zurückzugehen, an welcher er wieder in dieses Weltall eingetreten war, und die Blume dort niederzulegen. Es würde ganz leicht sein, durch die Spur des Wagens, die er im Stoppelfeld hinterlassen hatte, diesen Punkt festzustellen. Aber er fühlte ein außerordentliches Widerstreben, diesen Befehlen zu gehorchen. Er wollte diese Blume behalten, es war das letzte, das einzige, was ihm von jener goldenen Welt geblieben war. Dies und der süße Duft an seinen Händen.

Es war merkwürdig, daß er nicht mehr als dies mitgebracht hatte. Warum hatte er nicht eine ganze Menge Blumen mitgenommen? Warum hatten sie ihm nichts gegeben? Nicht eine Kleinigkeit von ihrem ganzen Schönheitsreichtum? Er wünschte innig, diese Blume zu behalten. Er war versucht, sie durch einen Zweig des Geisblattes von der Hecke zu ersetzen, aber dann erinnerte er sich, daß dies ein Krankheitsträger für die Utopen wäre. Er mußte handeln, wie man es ihm gesagt hatte. Er schritt die Spuren seines Wagens entlang zu deren Anfang zurück, blieb einen Augenblick stehen, zog ein einzelnes Blatt aus der glühendroten Blüte und legte dann den Rest der Blume vorsichtig genau in der Mitte seiner Spur nieder. Das Blütenblatt steckte er in die Tasche. Dann ging er schweren Herzens langsam zu seinem Wagen zurück, stellte sich daneben und beobachtete den Stern von fast leuchtendem Rot.

Sein Kummer und seine Erregung waren sehr groß, er war jetzt tief betrübt, daß er Utopien verlassen hatte.

Offenbar währte die große Dürre noch immer; denn das Feld und die Hecken waren vertrockneter und gebräunter, als er es je zuvor in England gesehen hatte. Ueber der Straße lag eine dünne Staubwolke, die durch vorüberfahrende Wagen fortwährend erneuert wurde. Diese alte Welt war sichtlich von unangenehmen Erscheinungen, Geräuschen und Gerüchen, die er schon halb vergessen hatte, erfüllt. Da war das Hupen von Wagen in der Entfernung, das Geknatter eines Eisenbahnzuges, eine durstige Kuh, die sich über ihr Unbehagen beklagte, der Staub und Geruch von kochendem Teer belästigen seine Nasenlöcher. Ueber der nahen Hecke und über dem schwarzen Tor war Stacheldraht und zu seinen Füßen lagen Pferdemist und schmutzige Papierfetzen. Die liebliche Welt, aus der er vertrieben worden war, war nun auf ein scharlachrotes leuchtendes Fleckchen zusammengeschrumpft.

(Fortsetzung folgt.)

Wert auf gute Kühlung gelegt werden muß, bewegten sich auf dem Wannsee wie große Motorboote. Das bekannte Touristenschiff „Wintermärchen der Reederei Robiling diente als Mutterschiff. Die Passagiere wurden von „Wintermärchen" durch Motorboote zu den Flugzeugen geschafft. Das Umsteigen ging mühelos vonstatten. Auch Start und Landung vollzogen sich reibungslos und wurden von den Passagieren kaum wahrgenommen. Selbstverständlich handelt es sich bei den Darbietungen der Lufthansa — das gilt selbst für den „Dornier Superwal" — nur um Versuchsapparate. Für die Ueberwindung von sehr langen Seestrecken reichen selbst diese Größen noch nicht aus. Die Firma Dornier ist aber bereits an die Konstruktion eines 45-Tonnen-Apparates gegangen, und auch die Rohrbach-Werft ist mit dem Bau von Großflugbooten beschäftigt. Ob dieser Sprung, eine sehr kühne technische Tat, bereits das Großseeflugzeug bringen wird, das den Tücken des Ozeans auf jeden Fall Widerstand leistet, muß abgewartet werden. Daß wir aber zu diesem Flugzeug kommen werden, hat die überzeugende Demonstration der Lufthansa am Montag bewiesen.

Vor allem müssen Einflüsse, die die Arbeit der Hansa stören könnten, abgewehrt werden. Wir denken dabei an die Absicht der großen Reedereien, die Hansa aus dem Atlantikgeschäft verdrängen zu wollen. Wir stehen bei der Errichtung von Seeflugstrecken erst am Anfang einer Entwicklungsperiode. Es muß im Gesamtinteresse noch eine Fülle von Arbeit geleistet werden, die nur, wie auch Direktor Merkel von der Deutschen Lufthansa am Montag betonte, „mit Hilfe der öffentlichen Hand geleistet werden kann". Die junge Seefliegerei befindet sich bei der Hansa, wie diese gezeigt hat, in guter Obhut. Eine überhastete Ausbeutung des jungen Verkehrszweiges im privatkapitalistischen Sinne, die zu erwarten ist, wenn die deutschen Reedereikonzerne sich das Atlantikfluges bemächtigen, kann diese Entwicklung nur hindern und verkümmern und den Vorsprung gefährden, den Deutschland dank der systematischen Arbeit der Lufthansa heute hat.

Erdbebenkatastrophe in Griechenland.

Die Stadt Korinth zerstört.

In Griechenland wurde die alte Stadt Korinth von einem schweren Erdbeben heimgesucht und fast gänzlich zerstört. Zahlreiche Erdbebenwarten registrierten die Katastrophe.

Am Sonntagabend wurde — wie uns aus Hamburg gemeldet wird — von den Apparaten der Hamburger Hauptstation für Erdbebenforschung ein sehr heftiges Erdbeben aus einer Entfernung von 2000 bis 2100 Kilometer registriert. Die ersten Wellen trafen um 21 Uhr 18 Minuten 6 Sekunden ein. Um die gleiche Zeit, 21 Uhr 17 Minuten 38 Sekunden, registrierte der Seismograph der Landessternwarte auf dem Königsstuhl bei Heidelberg ebenfalls ein sehr heftiges Erdbeben. Die Entfernung des Erdbebenherdes beträgt 1700 Kilometer. Die Bewegung erreichte ihr Maximum um 21 Uhr 22 Minuten 42 Sekunden und erlosch gegen 22 Uhr. Auch die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena verzeichneten um 21 Uhr 17 Minuten 36 Sekunden ein stärkeres Erdbeben mit etwa 1900 Kilometer Herdentfernung.

Die Katastrophe von Korinth.

Die Erdbebenaufzeichnungen wurden alsbald durch Meldungen aus Griechenland bestätigt. Dort hat ein furchtbares Erdbeben in der Nacht vom Montag die alte Stadt Korinth fast vollständig zerstört. Die großen Gebäude in Neu-Korinth sind fast alle eingestürzt. Die übrigen Häuser weisen große Risse und schwere Beschädigungen auf. Die ganze Neustadt gleicht einem Ruinenfeld. Der Katastrophe sind auch Menschenleben zum Opfer gefallen.

Die ersten, noch schwachen Stöße wurden schon in den Abendstunden des Sonntags wahrgenommen. Kurz vor 10 Uhr ereignete sich dann plötzlich ein außerordentlich starker Stoß, so daß die Einwohner aus den Häusern auf die Straße stürzten. Die Hauptstraße wimmelte von Menschen, die sich, nur notdürftig bekleidet, hierher geflüchtet hatten. Entsetzensschreie wurden laut, dazwischen mischte sich das Krachen der einstürzenden Gebäude. Ein Telegraphist in Korinth, der Nachtdienst hatte, telegraphierte ununterbrochen: „Hilfe, Hilfe, Hilfe! Alles verloren!" Der Mann hielt bis zum letzten Augenblick in dem bereits wankenden Telegraphengebäude aus. Als das Haus einstürzte, wurde er unter den Trümmern begraben und getötet. Auch das Gefängnis stürzte infolge der schweren Erderschütterung ein. Die unverletzt gebliebenen Gefangenen benutzten die Gelegenheit zur Flucht. Die Soldaten in der Kaserne verließen ihre Quartiere auch während des stärksten Bebens nicht und wurden zum großen Teil unter dem einstürzenden Gebäude begraben. Auch in Patras, in der Provinz Achaia, in Athen, im Badeort Lutraki, im Kanalort Isthmia Kokonon, in Megara und in Eleusis wurden starke Erdstöße wahrgenommen. In Lutraki und in Kokonon stürzten ebenfalls zahlreiche Häuser ein. Die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen und verbrachte die Nacht unter freiem Himmel. Die Regierung hat sofort Hilfe in das Erdbebengebiet entsandt und Truppen abkommandiert, um die Ordnung aufrechtzuerhalten und Plünderungen zu vermeiden.

„Macht uns frei!"

Ein schwarzweißrotes Wahlplakat und seine Lehre.

An den Anschlagsäulen klebt ein kommunistisches Wahlplakat. Es zeigt ein Paar mit Ketten gefesselte Hände. Die Farben des Plakates sind schwarz, weiß und rot. Und unter den gefesselten Händen steht: „Wählt Kommunisten!" Man weiß nicht recht, wie das gemeint ist. Soll man die Kommunisten wählen, damit eventuell später die — Fememörder und August und Paul Schmelzer befreit werden können? Der kürzlich im Reichstag ausgefochtene Kampf um eine Amnestie für die politischen Gefangenen, in dem sich Kommunisten und Deutschnationale als Verbündete zeigten, rechtfertigt allerdings solchen Gedanken und — die schwarzweißroten Farben des Plakates. Oder soll das Plakat auf Keudells Absicht, das Verbot des Roten Frontkämpferbundes durchzusetzen, hinweisen? Das erscheint kaum glaubhaft. An der Preußischen Regierung, die von den Kommunisten mit allen Mitteln bekämpft wurde, wird Keudells Plan scheitern. Und wenn nicht — wer fühlt sich denn wohler in Keudells „Ketten" als die Kommunisten? Warum wollen sie also von ihnen befreit sein? Wenn aber das schwarzweißrote Plakat tatsächlich die Befreiung der politischen Gefangenen meint, dann ist die Aufforderung „Wählt Kommunisten" als ein plumper Wahlschwindel zu bewerten. Wer die Opfer des kommunistischen Putschwahnsinns und einer reaktionären Justiz befreien will, der weiß, daß er sozialdemokratisch wählen muß. Denn nur der Wahlsieg der Sozialdemokratischen Partei wird den politischen Gefangenen die Befreiung bringen und die Fememörder und das andere nationalistische Mordgesindel weiter dort lassen, wo sie sich augenblicklich befinden: hinter Schloß und Riegel.

Wie in einem Kriminalfilm.

Staatsanwalt Jacoby I und Frau Holz.

Als der Staatsanwalt Jacoby I in der Sache des Schwindelpanoptikums Bergmann hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde, erinnerte man sich, daß er es war, der seinerzeit die Totschlagsanklage gegen Frau Ellen Holz vertrat, später mit allen Kräften das Wiederaufnahmeverfahren zu ihren Ungunsten betrieb, in dem Verfahren wegen Erpressung und Verleitung zum Meineid gegen sie den Ankläger spielte und auch das Meineidsverfahren gegen ihren Vetter, den Detektiv Leyk, in die Wege leitete. Staatsanwalt Jacoby I war seiner Landsmännin Frau Hauptmann Ellen Holz spinnefeind. Die alte Fehde zwischen den beiden wird seit gestern in ihrer Abwesenheit vom Landgericht I ausgetragen. Die Vorgeschichte dieser Gerichtsverhandlung mutet aber wie ein Kriminalroman an, der sich zwischen Kriminalbeamten, Privatdetektiven, Staatsanwalt und Richter abspielt.

Im März 1925 hatte sich Frau Ellen Holz wegen Totschlags an ihrem Manne, des Hauptmanns Holz, zu verantworten. Das Gericht nahm an, daß sie die tödlichen Schüsse in der Abwehr gegen ihren brutalen Gatten abgegeben habe und sprach sie frei. Der einzige Tatzeuge war der Vetter der Frau Holz, Leyk. Seine beschworene Aussage schien glaubwürdig und wurde von niemandem angezweifelt. Der Staatsanwalt Jacoby I war aber nach wie vor von der Schuld der Frau Holz überzeugt. Allein ein Wiederaufnahmeverfahren konnte nach seiner Ansicht das Fehlurteil wieder gutmachen. Wenige Tage nach dem Freispruch wurde Leyk zur Kriminalpolizei zitiert. Kriminalassistent Hartwig hielt ihm vor, er habe einen Meineid geleistet: er habe verschwiegen, daß Frau Holz sich geäußert habe, wenn sie noch zehn Kugeln im Lauf gehabt hätte, sie alle zehn abgefeuert hätte; er habe ferner verschwiegen, daß sie kurz vor der Tötung ihre Hände hinter dem Rücken gehalten habe. Leyk bestritt, vor Gericht eine falsche Aussage gemacht zu haben. Er wurde unsanft angefaßt, aber nach zwei Tagen entlassen. Bald darauf wurde er aufs neue ins Polizeipräsidium geladen. Diesmal behandelte man ihn freundlicher. Es wurde ihm nahegelegt, seine Beschwerde wegen der angeblichen brutalen Behandlung zurückzunehmen und zuzugeben, daß er seine eidlichen Aussagen fahrlässig gemacht habe. Dann würde man es bei einem Strafbefehl bewenden lassen. Dieser sollte auf 500 M. lauten. Man ließ mit sich handeln und verminderte ihn auf 200 M. Dann machte man den Vorschlag, statt einer Geldstrafe, die er nicht zahlen konnte, eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten eintreten zu lassen und schließlich einigte man sich auf vier Wochen Gefängnis mit einer Bewährungsfrist. Als aber der Strafbefehl Leyk zugestellt wurde, erhob dieser noch einer Rücksprache mit seinem Anwalt, dem Rechtsanwalt Dr. Pindar, gegen denselben Einspruch.

Dies alles bekundete gestern vor Gericht der Angeklagte Leyk. Er sagte noch mehr, nämlich, daß der Kriminalassistent Hartwig ihm bei seiner zweiten Unterredung erklärt habe, er verhandle mit ihm auf Veranlassung des Staatsanwalts Jacoby I, dieser würde auch den Strafbefehl beim Amtsgerichtsrat Danziger durchzudrücken wissen. Ein Strafbefehl für einen fahrlässigen Falscheid! Staatsanwalt Jacoby I bedurfte des Geständnisses Leyks, um das Wiederaufnahmeverfahren gegen Frau Holz betreiben zu können. Leyks Einspruch gegen den Strafbefehl hatte eine Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht zur Folge. Dieses gab die Sache an das Landgericht I weiter, das allein für diesen Meineid zuständig war. Als bereits vor einem Jahre die Sache zur Verhandlung kam, mußte sie vertagt werden: es stand überhaupt noch nicht fest, was eigentlich Leyk im Totschlagsprozeß Holz falsch aufgesagt haben sollte. Damals wurde er auch aus der Untersuchungshaft entlassen.

In der gestrigen Gerichtsverhandlung bestätigte der Angeklagte die eben geschilderte Vorgeschichte seines Prozesses und erklärte, daß seine Darstellung von den Vorgängen am verhängnisvollen Morgen, die er als Zeuge in dem Totschlagsprozeß gemacht habe, vollkommen den Tatsachen entsprochen habe. Auf welche Weise sollte nun dem Angeklagten die Unwahrhaftigkeit nachgewiesen werden. Der Berichterstatter in jenem Prozeß, Landgerichtsrat Jamrath, äußerte sich als Zeuge, daß Leyk einen vollkommen glaubwürdigen Eindruck gemacht habe. So blieb nur die eine Möglichkeit: den indirekten Beweis zu führen, daß Frau Holz in Wirklichkeit ihren Mann nicht in Notwehr erschossen habe; dann hatte Leyk die Unwahrheit gesagt. So marschierten nacheinander 29 Zeugen auf, die zum größten Teil Aeußerungen wiedergaben, die Frau Holz im Zusammenhang mit ihrer Tat vor und nach derselben gemacht haben sollte, über ihre Eindrücke von Frau Holz der dergleichen mehr. Teils Tratsch und Klatsch, teils Aussagen von Menschen, die allen Grund haben, Frau Holz feindlich gesinnt zu sein: im großen und ganzen nichts Greifbares und Positives. Man glaubte nicht einem Meineidsprozeß gegen Leyk, sondern dem Totschlagsprozeß gegen Frau Holz in neuer Auflage beizuwohnen. Sie selbst war nicht geladen, auch Staatsanwalt Jacoby und Amtsgerichtsrat Dr. Danziger waren nicht als Zeugen erschienen; der erstere wegen seiner zerrütteten Gesundheit; man hätte ihn gern als Zeugen in der Sache gehört. Das Urteil wird erst heute gefällt werden. Der Ausgang dieses monströsen Prozesses, der Schöpfung des famosen Staatsanwalts Jacoby I, scheint nicht mehr zweifelhaft.

Die alten Balkone.

Sollen auf ihre Tragfähigkeit untersucht werden.

Ein Einzelfall gibt Veranlassung, die Hauseigentümer auf die Konstruktion der Balkone aufmerksam zu machen. In vielen Häusern der 70er und 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts sind Balkondecken mit Wellblech als tragendes Konstruktionsmaterial ausgeführt worden. Das Wellblech wird häufig sehr stark durchgerostet sein, so daß ohne äußere Veranlassung die Konstruktionen plötzlich nachgeben und herunterstürzen können. Den Hauseigentümern wird von der Baupolizei dringend empfohlen, die Balkone auf ihre Tragfähigkeit zu untersuchen oder untersuchen zu lassen und bei Schadhaftigkeit die alte Konstruktion zu entfernen.

Funkwinkel.

Am Sonntag sprach Dr. Emil Dovivat über „Vorbildung und Berufsbegabung des Journalisten". Er zeigte, warum es für die Tagesschriftsteller nicht wie für andere Berufstätige eine fest umrissene Ausbildung geben kann. Journalismus ist nicht durch Fleiß erlernbar und durch kein bestimmtes System zu umgrenzen. Fähigkeiten für diesen Beruf müssen dem Menschen angeboren sein. Darin ist der Journalismus der Kunst verwandt. Die persönliche Note jedes einzelnen muß sich hier ihre eigene Ausdrucksform schaffen. Leidenschaftliche Berufsliebe, positive kritische Begabung, treffsichere Urteilskraft und Verantwortungsbewußtsein zählen zu den wichtigsten Eigenschaften des guten Journalisten. Die Schulung für seinen Beruf findet er am besten in der Praxis der Redaktionsstuben. Aber die notwendigen Vorkenntnisse, sowohl in allgemeiner Zeitungskunde als auf rein wissenschaftlichen Gebieten, wird sich der zukünftige Journalist mit Nutzen auf den Hochschulen aneignen. „Die Grundlagen einer zweckmäßigen Ernährung" behandelte der Direktor des Deutschen Hygienemuseums in Dresden, Dr. Vogel. Der Vortragende betonte besonders die Schädigungen, die der Körper erleidet, wenn er mit bestimmten Stoffen überernährt wird und andere lebenswichtige Stoffe ihm dagegen in zu geringem Maße zugeführt werden. Der Abend brachte ein wohlgelungenes populäres Orchesterkonzert unter Bruno Seidler-Winklers Leitung. Am Montag wurde das Festkonzert aus der Philharmonie übertragen, das die Staatskapelle unter Richard Strauß Leitung zu Ehren des Internationalen Autorenkongresses gab. Die Orchesterdarbietungen, Mozarts Jupiter-Sinfonie, Wagners Vorspiel zu „Tristan und Isolde" und Strauß „Sinfonia domestica" kamen glänzend heraus. Nicht ganz so gelungen wirkte dagegen die Uebertragung von Isoldes Liebestod, den Barbara Kemp sang. Den „Weg des Laien zum Kunstbesitz" schilderte Lothar Brieger in dem ersten Vortrag seines Zyklus „Kunstgenuß und Kunstbesitz". Der Redner warnte davor, mit vorgefaßten Theorien und Meinungen an ein Werk der bildenden Kunst heranzutreten. Nicht aus dem Beschauer heraus, sondern aus seinem Eigenwert heraus will das Kunstwerk begriffen sein. Kunst sammeln heißt sich der Kunst nahebringen. Aber nur mit solcher Kunst sollten die Menschen sich umgeben, zu der sie wirklich ein inneres Verhältnis haben. Dann kann ein einfaches wohlfeiles Blatt ihnen unter Umständen mehr bedeuten als das teuerste Bild. Ueber die erstaunlichen Leistungen des gesunden und kranken Körpers berichtete Dr. med. Ernst Rothe. Er zog dabei gegen die volkstümliche Auffassung zu Felde, daß „offene Füße" nicht heilen könnten oder dürften, schilderte die Bedeutung des Fiebers und behandelte vor allem die wunderbare unermüdliche Arbeit des Herzens. „Das Tagewerk des Elektromonteurs" ließ in anschaulicher Beschreibung Alfred Schulz vor den Ohren der Funkhörer vorüberziehen. Tes.

Generaldirektor geflüchtet.

Nach einem Finanzkrach in der Margarineindustrie.

Die einzige außerhalb des holländisch-englischen Margarinetrusts stehende große Rohstofflieferantin für die freie deutsche Margarineindustrie, die Oelwerke Teutonia G. m. b. H. in Harburg, hat außerordentlich große Verluste erlitten; sie werden bis zu 20 Millionen geschätzt, so daß das Gesellschaftskapital von 7,5 Millionen verloren ist. Außer deutschen Großbanken sind englische und dänische Firmen und Banken in Mitleidenschaft gezogen. Ebenfalls erleidet die C. und G. Müller Speisefett A.-G. in Berlin erhebliche Verluste. Die Oelwerke Teutonia G. m. b. H., die einen jährlichen Umsatz von etwa 120 Millionen Mark hatte und rund 700 Arbeiter beschäftigt, soll nicht mehr zu retten sein.

Der Zusammenbruch der Harburger Firma dürfte auch für ihre Muttergesellschaft, die dänische Oelfabrik in Aarhus schwere Folgen haben. Sie besaß 70 Proz. des Teutonia-Kapitals und erlitt an ihren Aktien in den letzten Tagen erhebliche Kursverluste. **Wie uns aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der Generaldirektor Tychsen der Aarhuser Oelfabrik seit zwei Tagen verschwunden.**

Berufung im Lichterfelder Hakenkreuzlerprozeß

In dem Lichterfelder Landfriedensbruchprozeß haben die Angeklagten, soweit sie vom Schöffengericht Lichterfelde verurteilt worden sind, sowie die Nebenkläger, mit Ausnahme von Hinkelmann, der bekanntlich in das nationalsozialistisches Lager übergegangen ist, Berufung eingelegt. Nachträglich hat auch die Staatsanwaltschaft das Urteil durch Berufung angefochten.

Bei der Arbeit verunglückt.

Auf den Gleisen der Ringbahn zwischen den Stationen Beusselstraße und Jungfernheide ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Auf der Kanalbrücke, die über den Verbindungskanal führt, werden zurzeit Brückenarbeiten ausgeführt. In einiger Entfernung der Baustelle war ein Sicherheitsposten aufgestellt, der die Annäherung eines Zuges durch Signalzeichen ankündigte. Der Posten, ein Arbeiter Friedrich Kunkel aus der Kösliner Straße 15, wurde von der Lokomotive eines herankommenden Ringbahnzuges erfaßt und überfahren. Der Verunglückte hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er von Arbeitskollegen sterbend von der Unfallstelle getragen werden mußte. — Beim Gerüstbau auf dem Grundstück Belle-Alliance-Straße 86 verlor der Arbeiter Hermann Hocke aus der Memeler Straße 23 plötzlich den Halt und stürzte aus der Höhe des dritten Stockwerks kopfüber in die Tiefe. H. wurde durch das Städtische Rettungsamt in das Urban-Krankenhaus gebracht, wo er sehr bedenklich darniederliegt.

...so, Sie glauben nicht, meine Dame, daß man für wenig Geld etwas sehr Gutes auf den Kaffeetisch bringen kann? Nun — dann probieren Sie doch mal Kathreiners Malzkaffee! Das ganze Pfundpaket kostet nur 55 Pfg. und ergibt — 120 Tassen! Fragen Sie doch auch mal irgendeine andere erfahrene Hausfrau!

Der Scharfrichter.

Von Johannes R. Schmidt.

Das Abteil war leer. Die drei Damen, die die Eckplätze belegt hatten, standen im Gange und verabschiedeten sich endlos von ihren Freunden. Ich reservierte mir den vierten Platz und verließ das Abteil, um mich mit Reiselektüre zu versehen.

Die Zeitungen hatten dicke Ueberschriften: „Der Raubmörder Böttcher hingerichtet". Es schien, als wenn vor dem Tod dieses armen Sünders alle anderen Ereignisse des Lebens zurückzutreten hätten. Ein Mensch war der unerbittlichen Maschinerie, die wir Gerechtigkeit zu nennen belieben, zum Opfer gefallen. Aber statt den Uebergriff des Staates in das letzte Recht des Staatsbürgers, in das Recht auf den eigenen Körper, still zu übergehen, verlangt es die Bestie, die in jedem Menschen schlummert, daß ihm die letzten Augenblicke eines Verfemten noch einmal richtig vor Augen geführt werden. Das unbestimmte Gefühl: der Staat als Vertreter der Staatsbewohner müsse alle Beleidigten an dem einen Individuum rächen, hatte alle Menschen gepackt, die die fettgedruckten Zeilen und die längeren oder kürzeren Schilderungen des Todesganges Böttchers lasen.

Endlich hatte der Zug die halbdunkle Bahnhofshalle verlassen. Die Damen standen noch im Gang und sahen aus dem geöffneten Fenster. Drei Männer hatten sich auf den freien Plätzen niedergelassen.

Der neben mir legte seinen Paletot ab und machte sich's bequem. Er erschien mir wie ein behäbiger Großkaufmann aus der Provinz, der sich in Berlin einen guten Tag gemacht hatte. Sein Gesicht, breit, rot und gutmütig schien mir nur ein Rahmen seiner unendlich guten, tiefen Augen zu sein, die so voller Güte und Menschenfreundlichkeit strahlten, daß sie alles andere vergessen ließen. Seine Hände waren rot und kräftig, aber gepflegt, wie bei einem, der einmal schwere Arbeiten verrichten mußte. Breit und behäbig saß er auf seinem Platze, seinen beiden Reisegefährten gegenüber, denen man das Abhängigkeitsverhältnis zu ihm sofort ansah, wenn er sie auch mit einer gewissen Jovialität, die vertraulich ist und dabei doch Schranken errichtet, behandelte.

Still und gleichmütig, wie es mir schien, etwas bedrückt, saßen die beiden anderen Männer auf ihren Plätzen. Der eine, etwa sechzigjährig, mit weißem Schnurrbart und Fliege unter der Lippe, steckte sich eine Zigarette an und sah zu mir herüber, als wenn er mich um Erlaubnis bitten wollte. Der andere, mit dunklem Haar und Bart, etwas verbissen, scherzte, er würde an meiner Stelle gegen das Rauchen im Nichtraucherabteil protestieren. Ich antwortete nicht, denn ich war müde. Ich machte mir's in meiner Ecke bequem und sah gerade noch, wie mein Nachbar mit der Gebärde eines Menschen, der sich seines Wertes und seiner Stellung in der Gesellschaft bewußt ist, die Zeitung einer der Damen von dem Tischchen am Fenster nahm und sie interessiert las, den Artikel über die Hinrichtung des Mörders Böttcher seinen beiden Gefährten zeigte.

Die drei Damen betraten das Abteil wieder. Die Eigentümerin der Zeitung sah meinen Nachbar indigniert an, der sich höflichst entschuldigte, aber die Lektüre unbekümmert fortsetzte und sich leise mit den beiden anderen unterhielt. Die Dame sah offensichtlich empört aus dem Fenster. Eine peinliche Stille entstand in dem Abteil, daß ich es am liebsten verlassen hätte.

Endlich gab der Dicke die Zeitung an die Eigentümerin zurück. Er bedankte sich höflichst und bemerkte im schönsten magdeburgischen Dialekt, der etwas fettig aus seinem Munde kam, daß ihm der Artikel über die Hinrichtung Böttchers sehr gut gefallen hätte. Er sei sehr gut und sehr wahrheitsgetreu geschrieben.

Wir sahen alle erstaunt den Mann und seine beiden Gefährten an. War er am Ende Zeuge der Justifikation gewesen? Er sprach über den Bericht wie ein Schauspieler, der sein Gutachten über eine Kritik abgibt, die ihn lobend erwähnt. Ich hörte nur halb hin, wie der Dicke jener Frau nüchtern und sachlich den Vorgang einer Hinrichtung schilderte, wie er, an Hand des Zeitungsberichtes alles Gefühlsmäßige von dem Sachlichen trennte und die Notwendigkeit der Todesstrafe betonte. Er geriet in einen gewissen Eifer, daß ihn die Dame endlich unterbrach und den Wunsch äußerte, auch einmal einer Hinrichtung beiwohnen zu dürfen.

Der Dicke lachte breit auf: „Das hätten Sie mir gestern abend sagen sollen. Da wäre vielleicht noch Zeit gewesen."

Die ungesprochene Frage: „Wer bist du?" lag in der Luft, körperlich fühlbar, daß er ihr gar nicht mehr ausweichen konnte. Er zog seinen Reisepaß aus der Tasche und sagte leise, als schente er sich, es auszusprechen: „Ja. Ich bin der Scharfrichter. Gröpler ist mein Name."

Unwillkürlich rückte ich von dem unheimlichen Reisegefährten ab. Ich sah scheu nach seinen Händen, während, es könnte noch Blut daran kleben, er müßte doch gezeichnet sein. Das Grauen vor dem Freimann ist unseren Vorfahren so eingeimpft worden, daß in unserem Unterbewußtsein immer noch ein Rest von Vorurteil geblieben ist. Wohl haben sich die Zeiten geändert, es gibt heute keine „unehrlichen" Berufe mehr. Der Scharfrichter ist heute ebensogut ein Staatsbeamter wie der Gerichtsvollzieher oder der Steuerbeamte. Aber nichtsdestoweniger bringen es doch die wenigsten Menschen fertig, dem Scharfrichter ohne jede Vorbereitung frei ins Auge zu blicken.

Wieder war in dem engen Abteil jene peinliche Stille entstanden. Der Scharfrichter verteidigte nun seinen Beruf.

„Der Scharfrichter ist ein Vollziehungsbeamter, wie beispielsweise der Gerichtsvollzieher. Jede Schuld muß auf Erden bezahlt werden. Die eine mit Geld oder Geldeswert, die andere mit der Freiheit und die letzte, schwerste, mit dem Kopfe. Das ist alles. Und jemand muß doch sein, der dem Staate diesen schwersten Dienst erweist. Der Staat bestellt seine Beamten zu jeder Vollstreckung seiner Urteile. Der eine muß dem Aermsten das letzte Wertstück wegnehmen, der andere, ich, das Leben. Der eine bringt Leid, der andere, wieder ich, Erlösung von allem Weh. Ich komme als Erlöser, Wissen Sie nicht, welche Qualen ein Mensch erleiden muß, der zum Tode verurteilt ist und nicht weiß, wann er seine Schuld einlösen muß? Der Scharfrichter", hier machte er eine kurze, grauenvolle, abschneidende Bewegung mit seiner Hand, „bringt ihm das, wonach sich die meisten Menschen vergeblich sehnen, den schnellen, schmerzlosen Tod. Er ist die wirkliche Hoffnung der Verdammten."

„Aber, ist den der Tod durch das Beil wirklich so schmerzlos?" fragte die Dame am Fenster. Ihre Stimme war spitz geworden, durchbebt von dem Zittern nach der Sensation.

„Ja, natürlich, es geht ja so schnell. Ein kurzer Schlag und alles ist vorbei."

(Schluß folgt.)

Lied in der Nacht.

Von Franz Sagebiel.

Eben haben die Männer, die Eva brachten, mein Zimmer verlassen. Es war fast dunkel, als sie kamen.

„He," sagten sie, „habt ihr kein Licht?"

„Ja," antwortete ich und entzündete eine Kerze. „Was bringt ihr mir?" Sie aber gaben keine Antwort darauf.

„Zum Teufel," sagte ich, „wollt ihr mir's nicht verraten?"

Aber ich log, denn ich ahnte, ich wußte ja, was sie brachten. Und sie trugen ein Bündel auf mein Bett. Es war lang und weiß und bewegte sich nicht...

Noch einmal fragte ich. Der unbesorgte, frische Ton, den ich meiner Stimme dabei zu geben versuchte, wollte mir nicht gelingen. Und jetzt sprachen sie — seltsam undeutlich, daß ich sie zuerst gar nicht verstand. Oder redete ich mir nur ein, sie nicht zu verstehen?

O, ja, ich verstand sie, ich verstand sie nur allzu gut! Ich wußte es, Eva, lange ehe sie dich brachten. Heute mittag schon wußte ich es, du bist tot... Ich blies auf die heißen Pellkartoffeln, aber ich aß sie nicht — denn ich wußte, du bist tot. O, ich bin schuldig an deinem Tode!

Ich bin ein verkommener alter Mann. Eine geräumige Kammer bewohne ich in einem häßlichen Viertel der Stadt. Ich behaupte, ich bin verkommen... Ich bin es seit langem. Aber nie bin ich schlecht gewesen. Nun bin ich auch schlecht geworden.

Mit kleinen Gebrauchsgegenständen handelte ich auf der Straße, trotzdem ich mühsam gehe und ein wenig hinke. Warf mein Handel wenig ab, bettelte ich auch wohl.

Gemeinsam mit mir bewohnte meine kleine Enkeltochter von sieben Jahren, die auch ganz allein stand, meine Kammer. Tag für Tag ging auch sie zum Betteln aus.

Ich liebte sie — aber, barmherziger Gott, löse du dies Rätsel der Natur: ich stieß sie und schlug sie. Wie böse wurde ich, wenn sie von den Bettelgängen, auf die ich sie schickte, nicht genug mit nach Hause brachte. Und doch liebte ich sie!

Manchmal des Abends, ehe sie nach Hause kam, kaufte ich ein Viertelpfund gekochten Schinken, den sie besonders gern aß. Kam sie nach Hause, gab ich mir den Anschein, als habe ich ihn nur für mich gekauft. „Ach, verflucht," sagte ich endlich, „ich bin nicht wohl. Ich mag nicht. Iß du ihn." Und ich freute mich, wenn sie den Schinken verzehrte.

Aber ich zeigte diese Freude nicht, nein, beileibe nicht. Die Kleine hatte die Hölle auf Erden.

Wieder kam sie gestern abend mit wenigen Pfennigen nach Hause. Tückisch verstellte ich mich zuerst, als glaubte ich ihr die geringe Summe nicht, die sie brachte. Dann nahm ich meinen Riemen ab und schlug sie heftig damit.

„Es ist schurkisch," schrie ich, „seinen Großvater hungern zu lassen. Was ist es?" fragte ich.

„Schurkisch..." antwortete sie zitternd.

„Ja, bei Gott," sagte ich, und ich weiß, daß ich dabei lächelte, triumphierend und böse. „Geh auf die Brücke heute nacht!" befahl ich, „du hast dein Tagewerk nicht getan!"

Sie ging auf die Brücke, die bis spät in die Nacht von Menschen bevölkert ist. Aber sie wird keine Gaben empfangen haben. Ah, ich sehe sie stehen, hungernd und frierend und voller Angst...

Ich habe sie auf die Brücke geschickt. Unter der Brücke fließt das Wasser. Ich habe sie ins Wasser geschickt. Brauche ich zu fragen, wie sie hineingeraten? Gewiß nicht! Das tut nicht not! Es steht fest, daß ich schuldig bin.

Eva, mein Kindchen, lebe wohl. Dein kleines Händchen liegt so weiß auf der Decke. Laß mich leise darüber streichen, ganz leise nur... Lächelst du, ist es dir recht? — Nein, o Gott, dein Gesicht ist so streng und starr, totenstarr ist dein Gesicht. Was sagt es? „O böser," sagt es, „böser alter Mann!"

Eva, der alte Mann wird sich jetzt an die Brücke begeben, wo er so oft gebettelt hat. Gerade gegenüber seinem Platz steht ein Drehorgelmann. Weißt du noch, wie wir dort horchten, wenn er spielte? Drei Stücke nur spielt er. Besonders das eine ist so überaus schön. „Es ist, wie wenn man durch blühende Wiesen geht, ganz langsam und leise, in ein Land hinein, das unaussprechlich weit und herrlich ist. O, dieses Glück! Vielleicht legt man sich einmal nieder und lauscht einem Vogel, der dicht daneben ganz leise, wie für sich allein singt. Nichts Vergangenes ist mehr da, kein Wunsch ist mehr da, kein Hunger und auch kein Tod." — So etwas sagtest du, Eva.

Am nächsten Tag ging ich zu dem Musikanten. „Was ist es," fragte ich, „was du spielst?" „Die Serenade," sagte er.

Auch heute abend, wenn ich an meinem Bettelplatz stehe, wird der Musikant die Serenade spielen.

Eine Kerze, die ich mitgenommen, entzünde ich dann und pflanze sie vor meinen Platz. Sie brennt ruhig und leise, denn es ist ganz windstill draußen.

Die Leute lachen vielleicht, die vorübergehen, sie bleiben stehen und weisen mit Fingern auf mich: „Hoho, was soll die Kerze?"

„Pst," sage ich, „still, ich bitte euch, still... stört mir nicht das Seelchen meines Kindes."

Ich glaube, sie stören es nicht. Und wenn das Lied verklungen ist, ist auch das Licht schon ausgebrannt. Denn nichts anderes hat es ja gewollt, das kleine Seelchen, als noch einmal auf blühender Wiese glücklich sein.

Dann gehe ich langsam den Weg zum Flusse hinunter. Du schwebst vor mir her und lächelst. Und ich gehe den Weg, den du mir vorausgegangen bist. — Bist du glücklich, daß ich dir folge? Sei es, Eva! Du mußt, du mußt glücklich sein!

Verwandtenehen.

Ihre biologische Bedeutung.

Beim Eingehen einer Ehe stößt man im Volke verhältnismäßig selten auf Bedenken gesundheitlicher Art, woraus sich oft genug eine minderwertige Nachkommenschaft erklärt. Gegen eine Ehe zwischen Blutsverwandten zeigt sich dagegen von vornherein wohl in fast allen Schichten ein starkes Mißtrauen, über dessen Herkunft man sich nicht im klaren ist. Im allgemeinen glaubt man, daß die Nachkommenschaft nahe verwandter Eltern stets eine schwächliche oder krankhafte Konstitution zeigen muß und führt gewisse Adels- und Fürstengeschlechter an, die infolge der langanhaltenden Inzuchtwirkungen vollkommen degeneriert sind. Diese tatsächlich oft zu beobachtenden Erscheinungen dürfen indessen nicht verallgemeinert werden. Denn eine Verwandtenehe braucht keine schädlichen Folgen zu haben; im Gegenteil ist es möglich, daß in der Nachkommenschaft bessere Anlagen zur Entwicklung kommen und diese somit mehr günstige Eigenschaften als die Eltern besitzt. Um diese eigenartige Erscheinung zu verstehen, muß man einige Tatsachen der Vererbungslehre kennen. Beide Eltern vererben in Gestalt von „Anlagen" alle ihre Eigenschaften auf die Kinder; aber nicht all diese Anlagen können zur Entfaltung kommen, da sie sich oft widersprechen. So kann z. B. das Kind nicht gleichzeitig die blauen Augen des Vaters und die braunen Augen der Mutter besitzen. Seine Augen sind braun, weil diese Augenfarbe „dominant" ist und die Anlage für blau nicht zur Entwicklung kommen läßt. Die Anlage für Blauäugigkeit geht aber nicht etwa verloren, sondern sie schlummert als unentwickelte, unterdrückte („rezessive") Anlage in der Nachkommenschaft. Sind beide Eltern dagegen blauäugig, so besitzen auch die Kinder blaue Augen, da in diesem Falle die rezessive Anlage nicht unterdrückt wird. Blauäugige Kinder können jedoch auch braunäugige Eltern besitzen; nämlich dann, wenn beide Eltern neben ihrer, sichtbar gewordenen Augenfarbe noch die unterdrückte Anlage für blaue Augen besitzen und diese Anlagen in dem Kinde zufällig zusammentreffen. So erklärt sich das plötzliche Auftreten von Eigenschaften, die an den Eltern selbst nicht wahrzunehmen sind, weil sie bei ihnen durch andere Merkmale unterdrückt werden.

Sind die Eltern blutsverwandt, dann ist dieses Zusammentreffen gleichartiger Anlagen viel wahrscheinlicher als sonst und das Sichtbarwerden rezessiver Anlagen läßt sich häufiger beobachten. Krankheiten und minderwertige Eigenschaften sind nun oft rezessiv; daher besteht gerade bei Verwandtenehen die Gefahr, daß durch Zusammentreffen gleicher Anlagen diese sonst unterdrückten Krankheiten zur Ausbildung kommen. Andererseits können aber auch schlummernde günstige Eigenschaften, wie z. B. gewisse Talente, durch die Verwandtenheirat geweckt werden, da deren Anlagen ebenfalls rezessiv sind. Beim Fehlen ungünstiger rezessiver Anlagen bringt die Verwandtenehe keinerlei Gefahren für die Nachkommenschaft; sie ist im Gegenteil imstande, bessere Nachkommen hervorzubringen und damit dem menschlichen Fortschritt zu dienen. Immerhin ist das Eingehen einer Verwandtenehe eine bedenkliche Angelegenheit; denn ohne genaue Kenntnis der Vorfahren läßt sich natürlich niemals entscheiden, welche Folgen eine Verwandtenehe haben kann.

Vogelwelt und Amerikaflug. Zoologisch wird die Schwierigkeit des Ostwestfluges, also von Europa nach Amerika, bestätigt. Es kommen nämlich nicht weniger als vierzig Sorten Zugvögel von Amerika zu uns nach Europa herüber, aber nur sieben Sorten kehren dorthin zurück, wagen also den Ostwestflug. Unter diesen befindet sich jedoch ein besonders zäher Vogel, der im Verlaufe eines Jahres dreimal über den Atlantik fliegt.

Jüdische Emigranten in Berlin.

Von Jakob Leschtschinski.

Unter den Millionen russischer Emigranten befinden sich einige zehntausend Juden. Die Revolutionswirren, die ihnen die Existenzgrundlage raubten, ließen ihnen auf der Flucht keine Zeit, darüber nachzudenken, wovon man in der Fremde sein Dasein fristen werde. Man fühlte das Messers Schneide an der Kehle, man floh und hoffte auf den Allmächtigen. Erfahrungsgemäß hilft aber der Allmächtige nur Menschen mit starken Ellenbogen oder, wie es bei einem jüdischen Dichter heißt: „Wenn man durch die Tür nicht herein kann, muß man's durchs Fenster versuchen!" Unter den jüdischen Emigranten gibt es nicht wenige, die es vermittels dieses löblichen Grundsatzes auch in der Fremde zu etwas gebracht haben. Die Mehrzahl jedoch schlägt sich mühsam durchs Leben, darbt, verkommt.

Manche Frau oder Tochter hat es mit Glück zur Probiermamsell, Modistin, Friseuse oder zum Servierfräulein gebracht und ernährt die ganze Familie, womit der Herr Papa bzw. der Ehegatte, der vielleicht in Odessa, Kiew oder sonstwo ein Industriemagnat gewesen ist, sich wehmütig abfinden muß.

Einige Beispiele: Ein Arzt mit dreißigjähriger Praxis, ehemals Besitzer einer der bekanntesten Kliniken Rußlands, hausiert heute in Berlin mit Socken, Taschentüchern, Zahnbürsten. Es geht ihm sogar verhältnismäßig gut. Zunächst kostete es ihn nicht geringe Selbstüberwindung, bei fremden Leuten mit seinem „Musterkoffer" vorzusprechen, aber dieses Lampenfieber schwand bald, und er gesteht ganz offen, daß man mit Standeswürde im praktischen Leben nicht weit kommt.

Ein prominenter Petersburger Journalist von dazumal handelt heute mit Schokolade. Ebenfalls treppauf, treppab. Der Mann verdient über 100 Mark die Woche! Wie er es macht? Der prominente Journalist gibt seiner Kundschaft als Gratisbeilage zur Schokolade mündliche Feuilletons über Rußland zum besten! Diese täglichen Entrefilets hängen ihm zwar schon zum Halse heraus, aber die süße Ware muß so oder so verkauft werden.

Ein ehemaliger Ingenieur, Chef einer der größten Firmen Südrußlands — er belieferte früher einige russische Gouvernements mit Landmaschinen — wendet jetzt in einem zerschlissenen Mantel umher und hausiert mit Taschenlampen.

Das sind aber noch die Glückspilze, die 200 bis 300 Hausierer. Doch die anderen? Invaliden! Halbverhungert in der Großstadt, mutlos, mit zerrütteten Nerven, krank. Es gibt natürlich in Berlin ein Hilfskomitee, das sich dieser menschlichen Wracks nach Kräften annimmt: an der Spitze steht der greise Dr. Teitel, einst der einzige jüdische Untersuchungsrichter im alten Rußland. Bei ihm laufen Hunderte von Bettelbriefen und Unterstützungsgesuchen ein. Diese Briefe sind wahre Verzweiflungsschreie. Manchen konnte geholfen werden. Viele gingen im Schlamm der Großstadt zugrunde.

Worauf beruht der Duft der Erdscholle? Wohl jeder liebt den kräftig-frischen Duft, den im ersten Frühjahr die frisch gepflügte Ackererde ausströmt; aber nur wenige wissen, wie dieser Geruch eigentlich zustande kommt. Der charakteristische Duft, der besonders nach Regen auftritt, wird nämlich durch einen in der Erde enthaltenen Strahlenpilz (Actinomyces odoriler) erzeugt, aus dessen Kulturen man den Riechstoff in Gestalt feinster Kristalle entnehmen kann. Sind im Ackerboden die Nährstoffe enthalten, die der Pilz braucht, wie etwa Reste von Gräsern, Stroh oder Blättern u. dgl., so tritt auch der Pilz auf, und damit entsteht gleichzeitig der Geruch nach „frischer Erde". Es ist gelungen, den Pilz auch auf künstlichen Nährböden zu züchten, so daß man den Duft der Ackerscholle auch im chemischen Laboratorium erzeugen kann.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

Für den Wahlfonds der SPD. in Berlin wurde von der Betriebsfraktion des Bezirksamts Prenzlauer Berg der Betrag von 200 Mk. an die Bezirkskasse abgeführt, worüber hierdurch mit bestem Dank öffentlich quittiert wird.

J. A. Alex Pagels.

2. Kreis Tiergarten. Heute, Dienstag, 24. April, 19 Uhr, bei Krüger, Putlitzstr. 10, Sitzung der Geschäftsleitung mit den 1. Abteilungsleitern.
20. Kreis Reinickendorf. Donnerstag, 26. April, 19 Uhr, im kleinen Sitzungssaal des Rathauses zu Wittenau, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.
Kreis Köpenick. Abfahrt zur Kundgebung im Sportpalast Bhf. Köpenick 18.12, Bhf. Spindlersfeld 18.11 Uhr.

Heute, Dienstag, 24. April:

8. Abt. Die Funktionärsitzung findet nicht bei Rickert, sondern bei Leuschner, Elsholzstr. 5, statt. — Mittwoch, 25. April, fällt die Mitgliederversammlung aus. Die Mitglieder beteiligen sich vollzählig an der Kundgebung im Sportpalast.
96. Abt. Neukölln. 20 Uhr Mitgliederversammlung für den 26. Bezirk im Ideal-Kasino, Weichselstr. 8. Lichtbildervortrag. — Für den 28. und 36. Bezirk: Schadeiko, Weichselstr. 5. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

SPD.-Polizeibeamte! Heute abend 7½ Uhr (nicht 17½) Versammlung aller Genossen in den Kammersälen, Teltower Str. 1—4. Alle dienstfreien Genossen sind dringend verpflichtet, zu erscheinen.
gez. Betnarek. gez. Albinus.

Morgen, Mittwoch, 25. April:

5. Abt. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung. Die Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, 26. April, 19½ Uhr, im Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11—12, statt. Tagesordnung: Bericht von den Bezirksparteitagen und die Aufgaben der Genossen im Wahlkampf. Referenten: Paul Brendel und Willy Ambrassat.
9. Abt. Treffpunkt zur Kundgebung im Sportpalast 18 Uhr bei Hübner, Wilsnacker Str. 34. Keiner darf fehlen.
10. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung. Freitag, 27. April, Mitgliederversammlung in den Moabiter Bierhallen, Kirchstraße. Wichtige Tagesordnung.
11. Abt. Heute, Dienstag, ab 18 Uhr ist die „Wählerin" von Berger, Lenczowstraße, Ecke Jagowstraße, bestimmt abzuholen. Mittwoch, 25. April, beteiligen sich alle Mitglieder an der Sportpalastkundgebung.
15. Abt. Die Mitgliederversammlung findet erst am Freitag, 27. April, statt. Alle Mitglieder beteiligen sich Mittwoch an der Sportpalastkundgebung.
20. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus. Die Mitglieder beteiligen sich restlos an der Sportpalastkundgebung.
21. Abt. Treffpunkt zur Kundgebung 18½ Uhr Hochbahnhof. Bülowstraße.
22. Abt. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung.
24. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung.
25. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung.
28. Abt. Zahlabende fallen aus. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung.
30. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus. Alle Mitglieder beteiligen sich restlos an der Sportpalastkundgebung.
32. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung.
33. Abt. Die an Stelle der Mitgliederversammlung vorgesehenen Zahlabende fallen wegen der Sportpalastkundgebung aus. Alle Mitglieder beteiligen sich restlos daran. Die Mitgliederversammlung findet am Mittwoch, 2. Mai, statt.
35. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung.
39. Abt. Unsere Sitzung fällt wegen der Sportpalastkundgebung aus.
42. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt wegen der Sportpalastkundgebung aus. Alle Mitglieder treffen sich um 17½ Uhr bei Wiersdorff, Urbanstr. 6, und gehen gemeinsam zum Sportpalast.
43. Abt. Die Abteilungsversammlung fällt aus. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Sportpalastkundgebung. Die Bezirksführer rechnen am Donnerstag, 26. April, um 20 Uhr bei Grafenhorst, Schönleinstr. 15, ab.
47. Abt. Abmarsch von Siebenkopf, Muskauer Str. 35, zur Kundgebung nach dem Sportpalast.
77. Abt. Schöneberg. Unsere Mitgliederversammlung fällt aus. Dafür beteiligen sich alle Mitglieder an der Sportpalastkundgebung.
83. Abt. Lichterfelde. 20 Uhr bei Kattum, Bäkestr. 7, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die bevorstehenden Wahlen." Referent Kurt Heinig, M. d. R. Aussprache. Parteiangelegenheiten. Verschiedenes. Eingeführte Gäste sind willkommen.
84. Abt. Lankwitz. Treffpunkt zur Kundgebung im Sportpalast um 18¼ Uhr Bahnhof Lankwitz.
87. Abt. Marienfelde. 20 Uhr bei Schuster, Kirchstr. 68, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Unser Arbeitsprogramm im Wahlkampf.
101. Abt. Treptow. Treffpunkt zur gemeinsamen Abfahrt zur Sportpalastkundgebung um 18¼ Uhr Haltestelle Bouché-, Ecke Graetzstraße.
104. Abt. Niederschöneweide. Wegen der Sportpalastkundgebung findet die Funktionärsitzung erst am Donnerstag, 26. April, im Lokal Thiele, Berliner Str. 58, statt. Beginn 20 Uhr. Alle Funktionäre, Beamten und Betriebsvertrauensleute, Bürgerdeputierte müssen erscheinen.
107. Abt. Falkenberg-Alt-Glienicke. 20 Uhr bei Fabian, Alt-Glienicke, Grünauer, Ecke Köpenicker Straße, Mitgliederversammlung. Bericht über die beiden Bezirkstage. Maifeier 1928. Unsere weitere Wahlarbeit. Parteiangelegenheiten und Verschiedenes. Vorstandssitzung findet um 18¾ Uhr dortselbst statt.

Achtung, Bezirksamt Kreuzberg! Die SPD.-Vertrauensleute der Dienststellen beim Bezirksamt Kreuzberg treffen sich am Donnerstag, 26. April, pünktlich 18 Uhr, bei Weinhoff, SW. 61, Belle-Alliance-Straße 74a. Schriftliche Einladung gilt als Ausweis.
Der Fraktionsvorstand.

Jungsozialisten:

Groß-Berlin: Mittwoch, 25. April, beteiligen wir uns an der Kundgebung der Partei im Sportpalast. Wir schließen uns den zuständigen Werbebezirken der SAJ. Bülow-, Ecke Potsdamer Straße, an. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen. Alle Gruppenveranstaltungen fallen aus. — Montag, 30. April, beteiligen wir uns an der Demonstration der SAJ. durch Schöneberg. Die Treffpunkte sind die gleichen wie die der SAJ. Alle Gruppenveranstaltungen fallen aus.
Gruppe Lichtenberg: Heute, Dienstag, in der Bibliothek, Weichselstr. 28, 20 Uhr, Vortrag: „Meine Probstzella-Reise." Alle Jungsozialisten besuchen am Mittwoch die Sportpalastkundgebung.
Spielgemeinschaft: Donnerstag, 26. April, Probe im Jugendheim Yorckstraße 11. Erscheinen aller Beteiligten ist Pflicht.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

118. Abt. Lichtenberg. Die Einäscherung unseres verstorbenen Genossen Wilhelm Kahur, Sonntagstr. 26, der am 18. April tödlich verunglückte, findet am Mittwoch, 25. April, 18 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Rege Beteiligung wird erwartet.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Noch ziemlich heiter bei wenig veränderten Temperaturen. — **Für Deutschland:** Im Nordwesten Eintrübung mit etwas Niederschlägen. Sonst wolkig bis heiter, nachts kühl, Tagestemperaturen wenig verändert.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Sportpalastkundgebung, morgen, Mittwoch:

Wir beteiligen uns geschlossen an der Kundgebung und treffen uns pünktlich 18¼ Uhr Hochbahnhof, Bülowstraße. — Fahnen mitbringen.
Das Sekretariat wird Mittwoch 18 Uhr geschlossen.

Heute, Dienstag, 19½ Uhr:

Rosenthaler Vorstadt: Turnabend in der Schule Ruppiner Str. 48. — **Zentrum:** Heim Landsberger Str. 50. „Die Begründung des wissenschaftlichen Sozialismus." — **Brunnenplatz:** Schule Wiesen-, Ecke Pankstraße. „Betrieb und Schule." — **Wedding-Nord:** Heim Gen.-, Ecke Turiner Straße. „Die Bedeutung des 1. Mai." — **Zeltplatz I:** Schule Sonnenburger Str. 20. „Warum müssen wir gewerkschaftlich organisiert sein?" — **Humannplatz:** Heim Schivelbeiner Str. 7. „Sowjetrußland." — **Nordost:** Heim Danziger Str. 62. „Vom Zunftgesellen zum freien Arbeiter." — **Schönhauser Vorstadt:** Schule Driesener Str. 22. „Das heutige Rußland." — **Weißensee:** Heim Parkstr. 38. Einführungsabend. — **Wörther Platz:** Schule Kastanienallee 81. „Die politischen Parteien und die kommende Wahl." — **Schöneberg I:** Heim Hauptstr. 18. „Wir lernen tanzen." — **Schöneberg IV:** Heim Hauptstr. 15. „Gerhart-Hauptmann-Abend." — **Westen II:** Heim Bülowstr. 88. „Fritz-Reuter-Abend." — **Halensee:** Schule Joachim-Friedrich-Str. 38. „Sozialpolitik." — **Wannsee:** Schule Charlottenstraße. „Der 1. Mai." — **Zehlendorf:** Nordschule, Potsdamer Straße. „Sozialismus in der Familie." — **Britz:** Rathaus, Chausseestr. 48. „Aufgaben der Gewerkschaften." — **Neukölln II:** Heim Steinmetzstr. 114. „Der 1. Mai als Weltfeiertag." — **Neukölln V:** Heim Kanner Straße, Mitgliederversammlung. — **Neukölln VI:** Schule Hertzbergstraße. „Staat, Mensch und Wirtschaft." 2. Teil. — **Lichterfelde:** Der Vortragsabend fällt aus. Dafür Probe um 20 Uhr. — **Reinickendorf-West:** Heim Seidelstr. 1. „Das Gemeinschaftsproblem der Jugendbewegung." — **Lichtenberg-Nord:** Funktionärsitzung in den Baracken, Rathausstraße, 20 Uhr. — **Pankow I:** Schule Schönholzer Str. 10. Bunter Einführungsabend. — **Pankow III:** Heim Görschstr. 14. Einführungsabend.

Treffpunkte zur Parteikundgebung morgen, Mittwoch:

Petersburger Viertel: Bhf. Bülowstraße. — **Rosenthaler Vorstadt:** 17½ Uhr Rosenthaler Platz. Erscheinen ist Pflicht. — **Tempelhof:** 17¾ Uhr Bhf. Tempelhof. — **Lichtenberg-Nord:** 17¾ Uhr „Rote Ecke." — **Wedding und Wedding-Nord:** 17¾ Uhr Bhf. Wedding. — **Werbebezirk Kreuzberg:** 18 Uhr pünktlich Bezirksamt Yorckstr. 11. Nachzügler Bülowstraße.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Montag, dem 23. April.

1. Rennen. 1. Heldrastein (Weiß), 2. Schmerlille (Torke), 3. Arbeiterin (Paschke). Toto: 14 : 10. Platz: 13, 17 : 10. Ferner liefen: Theano.
2. Rennen. 1. Lilliensee (Grabsch), 2. Norge (O. Schmidt), 3. Sturmbraut (Ladendorf). Toto: 18 : 10. Platz: 11, 11 : 10. Ferner liefen: Gaffel, Sangeslust, Prüm.
3. Rennen. 1. Eiklos (Thiele), 2. Fünf Uhr (Wolff), 3. Carrara (Sitz). Toto: 108 : 10. Platz: 42, 15, 19 : 10. Ferner liefen: Irminsul, Crin, Friemersheim, Manitu, Kiss me quick, Der Racker, Brünne, Dame, Staffelstein, Antin.
4. Rennen. 1. Barfuß (v. Imhoff), 2. Die Königin (Schützer), 3. Herzog (21. Biedig). Toto: 24 : 10. Platz: 12, 12 : 10. Ferner liefen: Nordsee, Eto.
5. Rennen. 1. Trianon (Kaiser), 2. Stummer Teufel (Vincenz), 3. Kassel (Grabsch). Toto: 51 : 10. Platz: 16, 19, 16 : 10.
6. Rennen. 1. Lobredner (Wolf), 2. Alhana (Lüder), 3. Arcadius (Bittner). Toto: 20 : 10. Platz: 12, 11 : 10.
7. Rennen. 1. Maifahrt (O. Schmidt), 2. Coran (W. Tarrach), 3. Rengedis (Ludwig). Toto: 16 : 10. Platz: 11, 12, 17 : 10.

Mifa

DAS MARKENRAD AB FABRIK

Prüfen Sie

bevor Sie sich zum Kaufe eines Rades entschliessen. Nehmen Sie sich die Zeit, zahlreiche Geschäfte zu besuchen — auch eine Mifa-Fabrik-Verkaufstelle. Sie werden bestimmt an keiner anderen Stelle Markenräder von der gleichen hohen Qualität zum gleichen Preise kaufen können. Das ist der Erfolg unseres Mifa-Systems: Direkt ab Fabrik an den Verbraucher.

Dabei macht die Zahlung in überaus niedrigen Raten den Erwerb eines Mifa-Markenrades einem jeden möglich.

Kassapreise
64 — 85 — 96 — 105 M usw.
Wochenraten von 2.50 M an
KATALOG GRATIS

Fabrik-Verkaufsstellen:
Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 1; NW 21, Turmstr. 3 (gegenüber vom Kriminalgericht); N, Chausseestr. 37; N 54, Schönhauser Allee 177; O 34, Petersburger Straße 8; SW 61, Belle-Alliance-Str. 6; SW 68, Alexandrinenstr. 15; Charlottenburg, Tauroggener Str. 12; Kaiserin-Augusta-Allee 44; Friedenau, Cranachstr. 57, direkt am Wannseebahnhof; Bln.-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 89; Neukölln, Friedelstraße 27; Pankow, Schloßstraße 16; Potsdam, Berliner Str. 1; Schöneberg, Barbarossastraße 42; Spandau, Potsdamer Straße 1a; Tegel, Berliner Straße 15; Tempelhof, Berliner Straße 62.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 24. 4. 28 — Staats-Oper, Am Pl. d. Republ., 8 Uhr: Der Kuß
Dienst., 24. 4. 28 — Städtische Oper, Bismarckstr., Ab.-Turn. III. Anf. 7½: Jonny spielt auf
Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt, 8 Uhr: Gespenster
Staatl. Schillerth. Charlottenburg, 8 Uhr: Maß für Maß

SCALA — 8 Uhr — Nollendorf 7360 — Das April-Sensations-Programm mit zum ersten Male in Deutschland auftretenden Varieté-Kunstkräften.

Deutsches Theater — Norden 12 310, Abonnementsbüro Norden 10 338—39, 8 Uhr, Ende 10½ U.: Pygmalion von Bernard Shaw, dtsch. v. Siegfr. Trebitsch
Kammerspiele — Norden 12 310, 8¼ U., Ende nach 10. Zum 99. Mal: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?
Die Komödie — Bismarck 2414/7516, 7½ U. Ende 10 U. Zum 1. Male: „Die Kassette" Komödie von Carl Sternheim
Berliner Theater — Direktion Kuhnert, Charlottenstr. 90/91, Dönh. 173, 8¼ Uhr: „Die Bollé Sisters" Ein Berliner Volksstück von Friedmann-Frederich. — Max Adalbert, Leo Bolé, Lori Leux

Volksbühne — Theater am Bülowplatz, 8 Uhr: Die rote Robe — Th. am Schiffbauerdamm, 8¼ Uhr: Der Zigarettenkasten
Letzte 7 Vorstellungen — Grosses Schauspielhaus — Anfang 8 Uhr, Ende 11 Uhr — Regie: Charell — Madame Pompadour
Komische Oper — 8½ Uhr — James Klein's gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.
Theater am Kottbusser Tor — Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 16077. Täglich 8 Uhr. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Elite-Sänger. Gr. neuer April-Spielplan, u. a. Die tolle Lolo von Max Reinhardt. Am Stammtisch von B. Croé.
Winter Garten — 8 Uhr — das Programm der 12 Attraktionen 12. Näheres siehe am Säulenring
Renaissance-Theater — Steinplatz 901. 8.15 Uhr: Coeur Bube.
Walhalla-Th. — Weinbergsweg 19/20, 8¼ Uhr: Jan Fock der Millionär. Vorzeiger dieses zahlen für Parkett auch Sonntags statt 4.— Mk nur 60 Pf.
Th. i. Admiralspalast — Letzte Woche! Täglich 8¼ Uhr: Rose Marie. Schluß 30. April.
Reichshallen-Theater — Stettiner Sänger. Das neue Programm! Anf. 8 Uhr. Sonntg. nachm. 3 Uhr (halbe Preise). Dönhoff-Brett'l: Das lustige April-Progr.

Kleines Theater — Täglich 8¼ Uhr: Frau Käte läßt sich verführen. Lustspiel v. H. Sturm. Kinder, Kettner, v. Mollendorf
Residenz-Theater — 8¼ Uhr: Fritzi. Musik. Schwank. Delschaft, Pointner, Elbenschütz, Gottgetreu, Vespermann, Manning. Für Funkfreunde halbe Preise.
Lustspielhaus — Dir. Dr. Martin Zickel, 8¼ Uhr: Guido Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht"
Piscatorbühne Theater am Nollendorfplatz — Kurfürst 2091/93, 8 Uhr: Der letzte Kaiser von Jean Rich. Bloch m. Karlheinz Martin. Gastspiel im Lessing-Theater — Norden 12798, 8 Uhr: „Konjunktur" v. Leo Lania. Insz. Erwin Piscator
Th. Königgrätz. Str. — Bergm. 2110, 8¼ Uhr: Die Marquise von Arcis v. Carl Sternheim
Komödienhaus — Norden 6304, Tägl. 8¼ Uhr: Broadway
Theater des Westens — Gastspiel Moskauer jüd. akad. Theater. Heute 8¼ Uhr: „200 000". Morg. Mittw. 8¼ Uhr: Die Reise Benjamins III. Musikal. Spiel
Saltenburg-Bühnen — Jts. Künstler-Th. — 8¼ Uhr: Schwarz-Weiß
Circus Busch — 8 U.: Neuartige Circ.-Attraktion. 9 Uhr: Eine tolle Circus-Revue: Berlin steht Kopp

Warum der Bergmann Sunlicht Seife schätzt:

Nur der unter Tag arbeitet weiss Licht, Sonne und Reinheit in vollem Maße zu schätzen.

Nichts hilft ihm so sehr wie die gute Sunlicht Seife; ihr reicher, wohliger Schaum löst im Nu selbst den ärgsten Schmutz. Er macht die schmierigste Arbeitswäsche duftig rein und weiss. Sunlicht Seife ist frei von allem Scharfen. Und wie prächtig reinigt und erfrischt sie den von Staub und Schweiss der Arbeit beschmutzten Körper! Auch deshalb ist Sunlicht Seife für die Gesundheit und das Wohlbefinden des Bergmannes unentbehrlich.

Sunlicht Seife ist die Seife des arbeitenden Mannes. Sie ist in jedem guten Geschäft erhältlich, denn sie ist für jedes Heim unentbehrlich.

Das Handstück zu 15 Pfg. — der große Würfel zu 35 Pfg. das Doppelstück zu 40 Pfg.

SS 209/135

Metropol-Th. — Zentrum 128 24, 8¼ Uhr: Der Graf von Luxemburg. Lichtenstein, Jolan, Hoffmann, Kettner, Hell, Fischer, Holen
Planetarium am Zoo — Noll. 1578 — 16, 18, 19½, 21 U. Sternhimmel und Kalender. Eintritt 1 M.
Rose-Theater — Gr. Frankf. Str. 132, 8¼ Uhr: Sterne, d. wieder leuchten
Thalia-Theater — Dresdener Str. 72-73: Dyckerpotts Erben
Besonders wirksam sind die kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage des „Vorwärts" und trotzdem außerordentlich billig!
CASINO-THEATER — 8 Uhr — Lothringer Str. 37. Die schwebende Jungfrau. Ausschneiden: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Konzentration der Maschinenindustrie.

Ein ostdeutscher Waggontrust. – Deutscher und amerikanischer Maschinenbau.

Die Verhandlungen über einen Zusammenschluß in der ostdeutschen Waggonindustrie sind jetzt zu einem positiven Abschluß gelangt. Die Verwaltungen der Linke-Hofmann-Werke in Breslau, der Sächsischen Waggonfabrik Werdau und der Waggonfabrik Busch-Bautzen haben grundsätzlich die Verschmelzung ihrer Unternehmen beschlossen. Wesentlich ist, daß nicht nur die Waggonbetriebe, sondern auch die bedeutenden Lokomotiv- und Maschinenbetriebe von Linke-Hofmann und Busch-Bautzen zusammengelegt werden sollen.

Diese zweite Großfusion im Waggonbau kommt zwar reichlich spät, ist dafür aber auch für die gesamte Waggonindustrie bei weitem bedeutungsvoller, als der im Herbst durchgeführte Zusammenschluß rheinisch-westfälischer Waggonfabriken, dem die größten Werke fernblieben. Der Unterschied zwischen den beiden Fusionen geht am klarsten daraus hervor, daß die verschmolzenen westdeutschen Werke in der Deutschen Wagenbauvereinigung nur eine Produktionsquote von 13,5 Proz. aufzuweisen haben gegen mehr als 23 Proz. des ostdeutschen Trusts. Mit Ausnahme der trustfeindlich eingestellten Görlitzer Waggonwerke sind mit dem Abschluß des Vertrages jetzt tatsächlich die führenden Waggonwerke Schlesiens und Sachsens vereinigt.

Diese Verschmelzung in der stark übersetzten Waggonindustrie ist im gesamtwirtschaftlichen Interesse zu begrüßen. Nach den weiteren Drosselungsmaßnahmen der Reichsbahn muß die Waggonindustrie eine scharfe Konzentration ihrer Betriebe ins Auge fassen, wenn sie nicht die Zeiten von 1925/26 mit ihren Verlustabschlüssen und Zwangssanierungen wiedersehen will. Bisher hatte die Waggonbauindustrie in der Zusammenlegung der Betriebe, also in einer Anpassung ihrer Leistungsfähigkeit und Kosten an die Absatzmöglichkeiten herzlich wenig getan. Bedenklich für die Rentabilität der neuen Gesellschaft erscheint aber die öffentliche Tendenz zur Ueberkapitalisierung. Die drei bisherigen Gesellschaften weisen zusammen ein Kapital von 31,7 Millionen Mark auf, während das Aktienkapital des neuen Unternehmens auf 30 Millionen Mark bemessen werden soll. Keine von den Gründungsfirmen denkt also an eine Zusammenlegung des Aktienkapitals, obwohl nicht eine einzige Gesellschaft bisher rentabel gearbeitet hat. Anstatt aber eine Verringerung der zu verzinsenden Kapitallast ins Auge zu fassen und damit zugleich der Kostensenkung größeren Spielraum zu lassen, überwuchert auch in diesem Falle falsche Rücksichtnahme auf die Interessen der Großaktionäre jede vernünftige Kapitalpolitik.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Einigung jetzt sehr schnell erzielt wurde, nachdem Dr. Eichberg von seinem Generaldirektorposten bei Linke-Hofmann zurückgetreten ist. Unsere öfters vertretene Ansicht, daß die so notwendige Verschmelzung in der östlichen Waggonindustrie bisher hauptsächlich an persönlichen Eifersüchteleien der führenden Männer (Eichberg gegen Busch) gescheitert sei, findet somit in den Tatsachen ihre Bestätigung.

Kann der Maschinenbau weiter rationalisieren?

Das Beispiel des ostdeutschen Waggontrusts mag für die deutsche Maschinenindustrie in dem Sinne nicht symtomatisch sein, daß der Schluß auf eine allgemein noch möglichst starke Rationalisierung gerechtfertigt ist. Jedenfalls aber ist ein Vergleich der deutschen mit der amerikanischen Maschinenindustrie, den wir der Zeitschrift „Maschinenbau" entnehmen, in diesem Punkt außerordentlich interessant. Der „Maschinenbau" zitiert einen Artikel der amerikanischen Zeitschrift „Iron Age" vom 23. Februar 1928, in dem Größe und Leistungsfähigkeit der deutschen und amerikanischen Maschinenindustrie einander gegenübergestellt sind. Nach der Vornahme einiger Berichtigungen der amerikanischen Tabelle kommt die Zeitschrift „Maschinenbau" zu folgender Aufstellung:

Vergleich der deutschen und amerikanischen Maschinenindustrie im Jahre 1925
(berichtigte Tabelle)

	Deutschland	Ver. Staaten
Zahl der Betriebe	15 965	10 086
Produktionskapazität	5 038 Mill. RM.	17 000 Mill. RM.
Zahl der Beschäftigten	612 165	775 000
Beschäftigte je Betrieb	38	77
Prozentsatz d. Angestellten an d. gesamt. Beschäftigt.	18,5 Proz.	18,5 Proz.
Verwendete Pferdekräfte	615 113	2 239 188
Verwend. Pferdekräfte je Kopf	1	2,9
Produktionswert	2 900 Mill. RM.	14 892 Mill. RM.
„ je Kopf	4 737,2 RM.	19 200 RM.
Ausfuhr im Jahre 1925	758,1 Mill. RM.[1]	1 295,2 Mill. RM.
„ „ „ 1927	949,8 „ „	1 443,4 „ „
Ausfuhrquote 1925	26,2 Proz.	8,7 Proz.

[1] Einschl. Reparationssachlieferungen.

Die Zeitschrift „Maschinenbau" zieht aus dieser Tabelle folgende Schlüsse: Trotz der fast fünfmal größeren Produktion seien in den Vereinigten Staaten nur zwei Drittel der deutschen Betriebe vorhanden, was gleichbedeutend ist mit einer neunmal so großen Konzentration der Produktion im einzelnen Betriebe. Mit anderen Worten: je Betrieb wird in der Vereinigten Staaten etwa neunmal soviel produziert wie in Deutschland. Ferner seien in den Vereinigten Staaten im Verhältnis zur Produktion ganz erheblich weniger Beschäftigte im Maschinenbau tätig als in Deutschland. Es ergibt sich dort ein Produktionswert von 19 200 Mark pro Kopf des Beschäftigten gegenüber 4737 Mark in Deutschland. Die Produktion je Kopf ist in den Vereinigten Staaten in der Maschinenindustrie um das Vierfache größer als in Deutschland. Ermöglicht sei diese größere Produktion durch eine viel stärkere Maschinenverwendung pro Kopf des Arbeiters; sie betrage — an den Pferdekräften gemessen — das 2,9fache der deutschen.

Diese Feststellungen sind für die deutsche Maschinenindustrie und darüber hinaus auch wirtschaftspolitisch von großer Bedeutung. Gewiß hat sich seit 1925 in Deutschland mancherlei verbessert. Auf der anderen Seite wird aber auch Amerika nicht geschlafen haben. Weiter bedeutet der sehr viel kleinere Binnenmarkt Deutschlands erheblich kleinere und sehr viel spezialisiertere Aufträge für die Industrie. Endlich ist zu beachten, daß die mehr als dreifache Exportquote der deutschen Maschinenindustrie zu noch größerer Spezialisierung zwingt. Das alles hindert aber nicht daran, daß eine schärfere Zusammenfassung der Produktion in Deutschland sicher noch möglich ist und daß der Vergleich mit Amerika auch hinsichtlich der in Deutschland noch offenen Mechanisierungsmöglichkeiten bedenklich macht.

Fast noch wichtiger aber ist die Erkenntnis, daß mit Deutschland alle europäischen Einzelstaaten ihre Binnenmärkte künstlich klein halten durch die Vielzahl der Grenzen. Sicher würde die politische Rationalisierung Europas auch der Rationalisierung der Maschinenerzeugung den größten Dienst leisten.

Aufhebung der Einfuhrscheine gefordert

Wegen der Getreidehausse. – Herr Schiele sitzt auf den Ohren.

Die pommerschen Mühlen haben sich am Freitag dem Vorgehen der schlesischen Mühlen angeschlossen. Sie fordern vom Reichsernährungsminister die Aufhebung der Einfuhrscheine bis zur neuen Ernte, d. h. bis zum Juli bzw. August 1928. In der vom Verband Deutscher Müller (Pommerscher Zweigverband) dem Reichsernährungsminister zugeleiteten Eingabe wird auf die unhaltbaren Zustände hingewiesen, die durch den ungehinderten Abfluß einheimischen Roggens nach dem Auslande und besonders nach Polen geschaffen worden sind. Schon am Jahresanfang habe der Verband warnend seine Stimme gegen die zu erwartende Ausfuhr erhoben und darauf aufmerksam gemacht, daß, wie in den beiden letzten Jahren, eine ausgesprochene Knappheit von Brotgetreide zum Schluß des Wirtschaftsjahres eintreten müsse. Diese Erwartungen seien restlos eingetroffen, so daß, wenn Gegenmaßnahmen nicht sofort getroffen würden, die letzten Bestände ebenfalls über die Grenze gingen und dadurch die Volksernährung aufs schwerste gefährdet werde. Die pommerschen Mühlen müßten wie die schlesischen Mühlen jede Verantwortung ablehnen, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen wird.

Der Notschrei der pommerschen Mühlen zeigt die Lage in ihrer ganzen Gefährlichkeit. Sie dürften aber bei dem deutschnationalen Ernährungsminister vorläufig ebenfalls taube Ohren finden.

Die Verleumdungen gegen die Heimbank A.-G.

Kurze Beine der Großagrarierlügen.

Wir haben kürzlich ausführlich berichtet, wie deutsche Großagrarierkreise aus purer politischer Geschäftemacherei und hemmungsloser Verärgerung über die Neuregelung in der Preußenkasse die schwersten Verleumdungen gegen die den unabhängigen Bauernorganisationen nahestehende Heimbank A.-G. vom Stapel gelassen haben. Wir können jetzt ergänzend mitteilen, daß die trübe Quelle der „Berliner Börsenzeitung" und des deutschnationalen Abgeordneten Hillger-Spiegelberg ein „Jahresbericht" des Genossenschaftsverbandes landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe für 1926 war, der überhaupt nicht existiert. Die „wohlinformierten" Hetzer haben sich hier offenbar einen Bericht von einem unmittelbar vor der Entlassung stehenden und inzwischen ausgeschiedenen Angestellten in die Hand spielen lassen und schwindeln auch in diesem Punkte, wenn sie sich auf eine Veröffentlichung des Verbandes berufen.

Uebrigens sind die von der Heimbank A.-G. als Kreditinstitut der Deutschen Bauernschaft auf gesetzlicher Grundlage in Anspruch genommenen Kredite von 1,2 Millionen Mark mit 340 000 Mark durch grundbuchliche Eintragungen und mit 860 000 Mark außer durch Wechsel noch durch die Unterschrift einer deutschen Großbank gesichert, also in einer ganz besonders guten Weise, die leider nur sehr selten ist. Bei der Weitergabe der Kredite sind nicht nur die bei der Preußenkasse befolgten Richtlinien beachtet, sondern auch die zulässige Kreditgrenze ist nicht entfernt erreicht. Schließlich sind die Kredite ausschließlich an bäuerliche Landwirte gegeben, was allerdings die Herren Großagrarier ärgern mag.

„Börsenzeitung" und Herr Hillger-Spiegelberg haben aber nicht nur den inzwischen — weil gar nicht gefaßt — widerrufenen Revisionsbeschluß der Rentenbankkreditanstalt in die Welt gesetzt, sondern auch die Lüge von den 75 000 Mark, die der Deutsche Bauernbund zu politischen Zwecken erhalten habe. Das hier von der agrarischen Reaktion durchgeführte gemeine politische Manöver war nun auch ein noch hinterhältigeres Kreditschädigungsmanöver, von dem man nur hoffen möchte, daß es die Urheber zur Verantwortung zu ziehen erlaubt.

Nach der Verbindlichkeitserklärung.

Was tut das Zechenkapital?

Der Reichsarbeitsminister hat sich trotz der riesenhaften Presseabwehr des Ruhrkapitals gegen den Bergarbeiterschiedsspruch im öffentlichen Interesse gezwungen gesehen, den die Bergarbeiter nicht entfernt befriedigenden Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Es ist begreiflich, daß die „Konjunkturkorrespondenz" auf eine Anfrage in bergbaulichen Kreisen melden kann, daß man dort eine Kohlenpreiserhöhung um 80 bis 85 Pf. für notwendig hält, wenn es auch schon weniger begreiflich erscheint, daß dies auch die Ansicht der Reichsregierung sein soll. Weiter soll damit zu rechnen sein, daß bei einem entsprechenden Beschluß der Organe der Kohlenwirtschaft das Reichswirtschaftsministerium von seinem Einspruchsrecht keinen Gebrauch machen werde.

Wir wissen nicht, ob das tatsächlich die Meinung der Reichsregierung und des Reichswirtschaftsministeriums ist. Wir halten es aber für bedauerlich, daß derartige Aeußerungen publik geworden, bevor Erhöhungsanträge überhaupt vorliegen. Es dürfte nämlich zweifelhaft sein, ob die Ruhrzechen mit einem Antrag auf Preiserhöhung mehr beabsichtigen können, als die aus politischen Gründen nach der bisherigen Bekämpfung des Schiedsspruchs verständliche Demonstration.

Wenn es wahr ist, daß der Weltmarktabsatz schon heute die schwersten Verluste bringt, dann wird eine Preiserhöhung diese Verluste noch vergrößern, weil das bestrittene Gebiet sich ausdehnen würde. Das Steinkohlengutachten der Schmalenbach-Kommission hat mit Recht eine sehr scharfe Kritik deshalb erfahren, weil die Wettbewerbsverhältnisse und ihre Verlustfolgen nicht auch untersucht worden sind. Wichtiger als eine Preiserhöhung dürfte im gegenwärtigen Augenblick eine derartige Untersuchung sein, auch schon um deswillen, weil ein großer Teil des Bergbaues offenbar an den Segen einer Kohlenpreiserhöhung nicht glaubt.

Wir sind weit davon entfernt, ohne weiteres aus einer Kohlenpreiserhöhung schon auf eine allgemeine Preiserhöhung zu schließen. Denn die Erhöhung der Kosten, die eine Kohlenpreiserhöhung sicher bringt, hat unter den heutigen, wieder weitgehend normalisierten Konkurrenzverhältnissen keineswegs Preiserhöhungen schon zur selbstverständlichen Folge. Für die Konjunktur aber ist eine Kohlenpreiserhöhung natürlich bedenklich.

Nicht zu unterschätzen wäre die Wirkung der Kohlenpreiserhöhung auf die Tarifwünsche der Reichsbahn, deren Ablehnung durch eine eventuelle Kohlenpreiserhöhung sehr erschwert wird. Gerechte Lohnerhöhung wie im Bergbau ist notwendig und unvermeidlich, sie ist auch zweckmäßig unter dem Gesichtspunkt, daß sie volkswirtschaftlich die bei weitem produktivste Form jeder Kostensteigerung darstellt. Die Erhöhung der Kohlenpreise aber wäre, mit Rücksicht auf die weitere Konjunkturentwicklung, ein sehr zweischneidiges Schwert, und da auch das letzte Schmalenbach-Gutachten weder die Rentabilität noch die Ausweichmöglichkeiten im Bergbau für erhöhte Kosten ausreichend untersucht hat, muß die Frage der Kohlenpreiserhöhung mit bedenkenvollster Sorgfalt vor jeder Entscheidung gründlich geprüft werden. Blankoerklärungen der Regierung wären das denkbar Unvernünftigste in der gegenwärtigen Lage.

Kohlenpreiserhöhung beantragt!

Nach einer Meldung aus Essen, die kurz vor Redaktionsschluß eintrifft, hat das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat zum 1. Mai eine Preiserhöhung beantragt. Am 2. Mai soll die Sitzung des Reichskohlenverbandes und des Reichskohlenrats stattfinden. Ueber das Ausmaß der Erhöhung und sonstige Folgen der Verbindlichkeitserklärung will das Syndikat noch beschließen.

Wachsende Gewinne auch im Maschinenbau. Die Frankfurter Maschinenbau A.-G. vormals Pokorny u. Wittekind hatte im Jahre 1926 noch mit einem Verlust von rund 172 000 Mark abgeschlossen. Für das letzte Jahr verzeichnet sie 705 000 Mark Gewinne, aus denen auf das Kapital von 6,92 Millionen 6 Prozent Dividende verteilt werden können.

Tolle Profite der Schallplattenindustrie.

Wie verstecke ich meine Gewinne?

Allen bösen Prophezeiungen zum Trotz hat der Rundfunk der Grammophon-Industrie nicht den Garaus gemacht, im Gegenteil, noch nie hat in der Schallplattenindustrie ein derartiger Hochbetrieb geherrscht, noch nie konnten für Aktionäre und Direktoren derartige Gewinnsteigerungen erzielt werden, wie in den letzten zwei Jahren.

Der Abschluß des Berliner Unternehmens Carl Lindström findet so leicht kein zweites Beispiel, denn hier sind Millionenbeträge versteckt, zurückgestellt und abgeschrieben worden, nur um das Gewinnbild nach außen einigermaßen normal erscheinen zu lassen. Doch sollen die Bilanzziffern selbst sprechen. Die Betriebsgewinne erhöhten sich von 3,0 auf 8,5 (!) Millionen Mark; übertreffen also das gesamte Aktienkapital um 1,5 Millionen Mark. Zur Senkung des Reingewinns wird zunächst eine Million für Neubauten zurückgestellt, obwohl bereits große Sonderreserven vorhanden sind. Sodann werden die Abschreibungen auf 1,16 Millionen Mark heraufgeschraubt, also gegen 1926 fast vervierfacht, mit dem Erfolge, daß nicht nur sämtliche neuen Zugänge von rund 650 000 Mark, sondern die gesamte Werkseinrichtung, Maschinen und Fuhrpark nur noch mit je einer Mark bewertet sind. Auch in diesen Anlagen steckt bei vorsichtigster Schätzung mindestens eine Million an Reserven. Nach Abzug der Unkosten ist somit der Reingewinn glücklich auf 1,4 gegen 0,9 Millionen Mark im Vorjahr heruntergedrückt worden, der trotzdem noch die Zahlung einer 15prozentigen Dividende gestattet.

Auf der Generalversammlung erklärte der Vorsitzende Konsul Marx, der hier längst nicht so sorgenvoll ausschaut, wie seinerzeit bei den Ufa-Sitzungen, daß die Gesellschaft sich von dem elektrischen Aufnahmeverfahren eine weitere große Entwicklung verspreche. Die Verdoppelung der Beteiligungen auf 1,66 Millionen Mark hänge mit der Gründung einer japanischen Tochter-

gesellschaft Nippopophon zusammen. Ueber die Zusammensetzung der Gläubigerkontos, in denen neben den eigentlichen Verpflichtungen weitere Rückstellungen untergebracht sind, schwieg sich Herr Marx vorsichtigerweise aus. Aber auch ohne nähere Erklärung sieht man, daß die Lindström A.-G. nur so im Gelde schwimmt. Die Gesamtforderungen sind von 5,5 auf 10,5 Millionen Mark gestiegen, dagegen dürften die Schulden kaum 4,0 Millionen Mark erreichen. An offenen Reserven werden bei 7,0 Millionen Mark Kapital 3,7 gegen 1,0 Millionen Mark ausgewiesen, zu denen aber noch die versteckten Rückstellungen und die in den auf 1 M. abgeschriebenen Anlagen ruhenden Reserven hinzukommen.

Nicht viel anders sieht der Abschluß eines anderen Großunternehmens der Schallplattenindustrie aus. So berichtet die Polyphon-A.-G. in Leipzig, daß sie trotz großer Ausbauten ihrer Betriebe zeitweilig die Nachfrage nicht befriedigen konnte. So überrascht es weiter nicht, daß die Gesellschaft ihren Reingewinn mit 2,0 Millionen Mark fast verdreifachen konnte, so daß auf das erhöhte Aktienkapital von 10 Millionen die Dividende von 9 auf 14 Proz. heraufgesetzt werden konnte. Wie die Verwaltung im Geschäftsbericht bemerkt, hält auch bei diesem Unternehmen die Konjunktur so stark an, daß die Betriebe zur Bewältigung der Nachfrage weiterhin ausgebaut werden müssen.

Jubiläumstagung des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine. Vom 11. bis 13. Juni findet in Dresden im großen Saal des Ausstellungspalastes der 25. ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine statt. Ein doppeltes Jubiläum ist mit dem Genossenschaftstag verknüpft, einmal die 25. Wiederkehr des Genossenschaftstages, sodann das vierzigjährige Bestehen des so erfolgreich arbeitenden Konsumvereins „Vorwärts“ für Dresden und Umgegend. Am 14. Juni findet außerdem die Generalversammlung der GEG. und der Verlagsgesellschaft Deutscher Konsumvereine statt. Das Empfangsbureau befindet sich ab Sonntag, den 10. Juni, morgens 8 Uhr, im Ausstellungspalast, Lennéstraße.

Gemischtwirtschaftliche Ferngasgesellschaft im Eichsfeld. Gotha, Aue und Eichsfeld im Harzgebiet werden die bisherige Gaswirtschaft durch eine Ferngas G. m. b. H. ausbauen. An dem Kapital von einer Million der neuen Gesellschaft sind der Provinzialverband der Provinz Sachsen, die Kreiskommunalverbände Sangerhausen, Hohenstein, Heiligenstadt und Worbis, die Stadt Nordhausen und die (private) Deutsche Kontinental-Gesellschaft in Dessau beteiligt. Nordhausen übernimmt die Geschäftsführung. In der Hand der Dessauer Gasgesellschaft befinden sich 33 Proz. des Kapitals. Die Provinz Sachsen hat 10 Proz., Nordhausen 16 Proz., die beteiligten Kreise haben 41 Proz. des Kapitals, so daß sich das Kapital überwiegend in öffentlichen Händen befindet. Der Höchstpreis des Gases soll 3,6 Pf. betragen, liegt also niedriger, als die Fernversorgung von der Ruhr die Preisstellung ermöglicht hätte.

Die Berliner Hochbahn verteilt 5 Prozent Dividende. In der Aufsichtsratssitzung der Hochbahngesellschaft wurde beschlossen, der zum 4. Juni einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 5 Prozent auf das Aktienkapital von 144,2 Millionen vorzuschlagen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr. **Mitte:** Mittwoch, 25. April, 18¾ Uhr Antreten Hochbahnhof Bülowstraße ohne Spielleute und Fahnen. Sozialschutz. — **Tiergarten.** Kameradschaft Hansa: Donnerstag, 26. April, 19½ Uhr, Saalschutz Menzel-Realschule, Schleswiger Ufer 13. Pflicht. — **Wilmersdorf:** Antreten 18¾ Uhr Fehrbelliner Platz mit Musik und Fahnen zur Kundgebung im Spichernsaal. — **Lichtenberg** nebst Kameradschaften: Achtung! Während der Wahlbewegung halten sämtliche Kameradschaften regelmäßig jeden Freitag in den Verkehrslokalen Sitzungen ab. Wegen notwendiger Informationen ist Erscheinen aller Kameraden Pflicht. — **Schöneberg-Friedenau:** Dienstag, 24. April, 20 Uhr, Versammlung der Kameradschaft „Insel“ bei Barth, Monumentenstr. 20. — **Wilmersdorf.** Jungbanner: Dienstag, 24. April, 21 Uhr, Versammlung bei Hahmann (Café), Uhlandstraße. — **Zur SPD.-Kundgebung im Sportpalast** am Mittwoch, 25. April, treten die Ortsvereine wie folgt an: **Wedding:** 18¾ Uhr Sportplatz, rechts neben dem Eingang, ohne Musik und Fahnen. — **Prenzlauer Berg:** 18¾ Uhr Hochbahnhof Bülowstraße, Ecke Steinmetzstraße. — **Charlottenburg:** 18¾ Uhr Vorhof Sportpalast, ohne Musik und Fahnen. — **Steglitz** (Ortsverein): 18¾ Uhr Sportpalast. — **Tempelhof:** 18¾ Uhr Bhf. Tempelhof, mit Spielmannszug, ohne Fahnen. — **Neukölln-Britz:** 18½ Uhr Vorgarten Sportpalast. — **Treptow** (Ortsverein): 17.30 Uhr ab Bhf. Niederschöneweide, ohne Fahnen. Sammelplatz Bhf. Schöneberg. — **Weißensee:** 18 Uhr Antonplatz, ohne Musik und Fahnen. — **Pankow** (Ortsverein): 18 Uhr Hochbahnhof Nordring. — **Schönhauser Allee:** Abmarsch 18¾ Uhr vom Hochbahnhof Bülowstraße ohne Musik und Fahnen.

Arbeiter-Samariter-Kolonne Berlin. Geschäftsstelle: N. 24. **Abt. Wedding:** Am Donnerstag, 26. April, findet für die Abteilung ein Lichtbildervortrag über „Lungentuberkulose“ in der Geschäftsstelle, N. 24, Große Hamburger Straße 30, statt. Referent Dr. Rothenburg. Gäste willkommen.

Freie Hochschule. Mittwoch, 25. April, 8 Uhr, Prinz-Louis-Ferdinand-Straße 21, Speisehaus. Dr. Hammer: „Krankheitsvererbung von Pflanze, Tier und Mensch.“

Longfellow-English-Debating-Club, Bülowstr. 104. Mittwoch abend 8 Uhr Mr. Wilhelmy: Alfred Sutro and Oscar Wilde.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 26. April, abends 7 Uhr, in Boeters Festsälen (Inhaber Wille), Weberstraße 17

Versammlung

sämtlicher Kollegen Schmiede aus den Groß-, Mittel-, Karosserie-, Fuhrwerks-, Brauerei-, Innungs-, Nieten- und Schraubenbetrieben.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Lohnfrage in der Gesamtbranche. 2. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Donnerstag, den 26. April, nachm. 3½ Uhr, in Ewalds Vereinshaus, Stalitzer Straße 126

Erwerbslosenversammlung

der Graveure und Ziseleure.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Achtung! **19. Bezirk** Achtung!

Unsere **Vertrauensmännerkonferenz** findet nicht am Mittwoch, dem 25. April, sondern, wie eingeladen, am Donnerstag, dem 26. April, statt.

Donnerstag, den 26. April, abends 7 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Linienstr. 83/85

Branchenversammlung

der Elektromonteure und Helfer Groß-Berlins.

Tagesordnung: 1. Eindrücke eines Elektromonteurs in Frankreich. Referent Kollege Krautter. 2. Verbands- und Branchenangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist unbedingt erforderlich.

Donnerstag, den 26. April, nachm. 4½ Uhr, in Ewalds Vereinshaus, Stalitzer Straße 126

Branchenversammlung

der Graveure und Ziseleure.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Koch über: „Das Schichtungswesen“. 2. Branchenangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Jeder Kollege muß erscheinen.

Donnerstag, den 26. April, abends 6 Uhr, in den „Sophien-Sälen“, Sophienstr. 17/18

Branchenversammlung

der Bau- und Geldschrankschlosser

Tagesordnung: 1. Bericht der Branchenkommission. 2. Bericht von den Verhandlungen über den Rahmentarif. 3. Verschiedenes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Alle Kollegen müssen diese Versammlung besuchen.

Die Ortsverwaltung.

Elsu-Metall-Betten, Kinderbetten. Stahlmatratzen, günstig an Priv. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Arterienverkalkung

frühzeitiges Altern, Gicht, Rheuma sind in heutiger Zeit keine seltenen Erscheinungen. Durch rechtzeitige Behandlung mit

Radiosclerin (R.P.Wz.Nr. 313844)

den seit Jahren ärztlich empfohlenen radiumhaltigen Brunnen-Tabletten, wird die Blutzirkulation in den Schlag- und Pulsadern gefördert und die Kalkablagerung verhindert. Die Reinigung und Verdünnung des Blutes, die Erlangung der Elastizität der verkalkten Adern, die Verminderung des Blutdruckes, die Verhinderung von Schlaganfällen und die Erhaltung der Arbeitskraft sind die Hauptwirkungen des Radiosclerin. — Röhr. mit 18 Tabl. 2,50 Mk., Orgl.-Packg. mit 5 Röhr. 11 M., zu haben in den Apotheken. — Ausführl. Broschüre m. ärztl. Gutachten gratis durch General-Depot Elefanten-Apotheke, Berlin A 21, Leipziger Straße 74, am Dönhoffplatz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Rohrleger

Hermann Häfke

am 20. April gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 25. April, 14½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.

Die Ortsverwaltung.

Am Freitag, dem 20. April, entschlief nach langem qualvollen Leiden mein lieber Mann, der Friseur

Karl Degner

unmittelbar nach seinem 60. Geburtstage.

Im Namen aller Leidtragenden
Johanna Degner, geb. Müllermüller.

Berlin N 113, Meyerheimstr. 6.

Einäscherung: Donnerstag, 26. April, 17½ Uhr (4½?), Kremator. Gerichtstraße

Danksagung.

Für die rege Teilnahme an der Einäscherung meiner lieben Frau

Hedwig Müller

sagen wir allen Kollegen, Parteigenossinnen und Bekannten herzlichen Dank.

Friedrich Müller und Kinder.

Metallkartell!

Freitag, den 27. April, abends 6½ Uhr, im großen Saal des „Schultheiß“ (früher Bockbrauerei), Fidicinstr. 2/3

Versammlung

aller Vertrauensleute und Betriebsratsdelegierten aus den Betrieben des Verbandes der Berliner Metallindustriellen.

Tagesordnung: Stellungnahme zur Kündigung des Rahmentarifvertrages.

Zutritt nur gegen Vorlegung der mit dem BMK-Stempel versehenen Legitimationskarte und des Verbandsbuches einer dem Metallkartell angeschlossenen Gewerkschaft.

Das Metallkartell.

LAUBENHOLZ 20 mm stark, doppelseitig gehobelt u. gespundet, in Platten, qm v. 0,90 Mk. an. Sperrholzplatten, 3fach geleimt, 8 mm stark, f. Innenausbau. Deutsche Holzindustrie, Reinickendorf-West, Waldstr. 14. (Linie 68 u. Wittenau, Kremmener Bahn.)

Der **gute Kapitän-Kautabak** ... C. Röcker, Berlin, Lichtenberger Straße 22. Kgst. 3861

Verband der Nahrungsmittel- u. Getränkearbeiter

Ortsgruppe Berlin

Unseren Mitgliedern diene zur Nachricht, daß unser Kollege

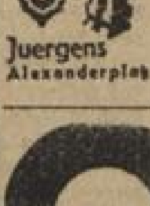
Hans Scheedel

Brauer, Schultheiß-Patzenhofer, Abt. II, plötzlich verstorben ist. Der Verstorbene war Mitglied der früheren erweiterten Ortsverwaltung des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter bis zu deren Auflösung durch die erfolgte Verschmelzung und hat stets seine ganze Person für das Wohl seiner Kollegen eingesetzt.

Ehre seinem Andenken!

Das Begräbnis findet am Dienstag, dem 24. April 1928, nachmittags 3½ Uhr, auf dem Neuköllner Gemeindefriedhof, Gottlieb-Dunkel-Str. 26-27, statt. (Straßenbahn Nr. 115). Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Die Ortsgruppenleitung



Ohne Anzahlung!

TEPPICHE

Läufer, Diwan- u. Steppdecken in 10 Monatsraten liefert

Agay & Glück, Frankfurt a. M. 82

Größt. Teppichversandhaus Deutschlands

Schreiben Sie sofort!

Nimm Persil für den Mop dann bleibt er tip top!

Man weicht den Mop nachtsüber in einer heissen Henko-Bleichsoda-Lösung ein und kocht ihn am anderen Morgen ¼ Stunde in einer kalt angerührten Persillauge. Dann ist er wieder tadellos sauber und saugfähig.

Persil der vielseitige Helfer

...PRODUKTI...
...WELT

Verkäufe

Teppiche mit Farbfehlern, 2×3, 24.—. Farbfehler, 2¼×3¼, 39.—. Farbfehler, 2½×3½, 46.—. Farbfehler, 3×4, 55.—. Farbfehler, 3×4, 69.—. Farbfehler, 3×4, 85.—. Körner, Potsdamerstraße Nr. 20a.

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefevre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur ähnlich klingenden Firma. Man achte auf Vornamen Emil.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Leihhaus Moritzplatz 58a. Verkauf von Kavalier-Garderobe, teils auf Seide. Jackett-, Frack-, Smokinganzüge, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe. Velsjaden 30.—, Pelzmäntel 95.—, Sportpelze 85.—, Gehpelze 100.—. Keine Lombardware!

Von Kavalieren wenig getragene, wie auch neue elegante Jackettanzüge, Smoking-, Frackanzüge, Paletots, Gummimäntel, Hosen, für jede Figur passend, verkauft spottbillig, keine Lombardware. Leihhaus Friedrichstraße 3, am Halleschen Tor.

Getragene Herrengarderobe, Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Roß, Germannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Bettenverkauf! Neue! 9.75! 15.—, 19.50! Prachtvolle 27.50! Bauernbetten 32.—! Daunige 37.50! Kinderbetten 8.75! Bettwäsche! Inlette! spottbillig und gut! Keine Lombardwaren. Leihhaus Brunnenstraße 47.

Nähmaschinen

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 5-Mark-Wochenraten. Wloß, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Nähmaschinen. Billige, erstklassige Fabrikate für Hausbedarf und Gewerbe. Wöchentlich 2.—. Fischer, Potsdamerstraße 102.

Möbel

Mechel-Verkel, Moritzplatz, Fabrikgebäude, liefert gediegene Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchenmöbel, Einzelmöbel aller Art zu niedrigsten Preisen. Besichtigung erbeten.

Patentmatratzen, „Primissima“-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Kinderbetten, Kinderwagen spottbillig trotz Teilzahlung. Schönhauser Allee 5, Schönhauser Tor.

Möbelhaus Stein, Weinbergsweg 34. Besonders günstiges Angebot: Schlafzimmer 475.—, Speisezimmer, Nußbaumbüfetts, Ankleideschränke mit Spiegel 165.—, Küchen, Polstermöbel, Zahlungserleichterung.

Fünfundsechzig Schlafzimmer, Ruhebetten, Schlafsessel, herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Wir beweisen Ihnen, daß Sie sich für wenig Geld elegant und gut einrichten können. Neueste Modelle gutgearbeiteter Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer in Eiche und polierten Edelhölzern, 390.—, 580.—, 790.—, 880.—, 940.—, 1080.—. Trotz niedriger Preise Zahlungserleichterung. Möbelhaus Osten, Andreasstraße 30, gegenüber Markthalle.

Selbst bei späterem Gebrauch raten wir, den Bedarf an gutgearbeiteten Speisezimmern, Schlafzimmern, Herrenzimmern schon jetzt zu decken. Wir lagern kostenlos bis zum Gebrauch. Berliner Möbelhaus, Moritz Hirschowitz, nur Südosten, Skalitzerstraße 25, Hochbahn Kottbusser Tor.

Ersparnis hoher Ladenmieten ermöglicht konkurrenzlose Möbelpreise. Seht und staunt! Möbel-Ebel, Chausseestraße 8, Nordhafen 7.

Musikinstrumente

Pianos ohne Anzahlung, neu und gebraucht, in großer Auswahl verkauft Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Langjährige Garantie, kleinste Ratenzahlung.

Kleinpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Zink, Brunnenstraße 25.

Fahrräder

30,— monatlich, Firmenpianos. Gelegenheiten. Abam, Rosenthalerplatz 7.

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Teilzahlung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie. Fahrradhaus Wimo, Ackerstraße dreißig.

Kaufgesuche

Münzen, Briefmarken kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze, Christionat, Köpenickerstr. 29 (nahe Adalbertstraße).

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungsbaumeister, Berlin, Neanderstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Heizungstechnik, Hochbau, Tiefbau, Steinmetzschule, Technikerkurse, Meisterkurse, Polierkurse.

Verschiedenes

Emaille-Vereinsabzeichen, hochfein poliert, vergoldet, 18 Millimeter groß, kosten per Stück bei 12 Stück 1.10, 25 —.90, 50 —.70, 100 —.60, dreifarbig, ein- und zweifarbig billiger! Alb. Petsch, Vereinsabzeichen- und Stempelfabrik, Berlin-Niederschöneweide, Brückenstraße 58. Musterpreisliste frei. Geschäftszeit 8—6 Uhr.

Detektivbureau Staschel, Chausseestraße 77, Fernsprecher Norden 1886. Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte überall.

Hebamme Hildesheim, langjährige Praxis, Bülowstraße 62.

Schneeweiß wäscht Marie Helle, Köpenick, Lindenstraße 9. Telephon 1255. Leibwäsche 0.15.

Ehrenerklärung! Die Beleidigung, die ich Herrn Richard Ohst, Mechaniker in Mahlsdorf, Hönowerstraße 71, zugefügt habe, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Georg Fiebig, Glasermeister, Mahlsdorf, Straße 148.

Vermietungen

Mietgesuche

Möbliertes Zimmer sucht junger Mann in fester Stellung. Eventuell mit Mittagstisch. Angebote an Stackenberg, S. 59, Camphausenstraße 20.